Die Arbeiterbeschaffung für die Goldminen des Witwatersrands in Südafrika

---

Inaugural-Dissertation
zur Erlangung der Doktorwürde
genehmigt von der Philosophischen Fakultät
der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin

von

Alfred Rosenzweig
aus Berlin

Tag der mündlichen Prüfung: 20. Juli 1933
Tag der Promotion: 13. Dezember 1933

Berlin 1933

Richard Richter Buchdruckerei, Berlin SW 68, Lindenstraße 25

80

Referenten: Prof. Dr. Alfred Rühl
Prof. Dr. Norbert Krebs

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Meinen Eltern in Dankbarkeit gewidmet.

Vorwort.

Die Anregung zu der vorliegenden Untersuchung verdanke ich Herrn Prof. Dr. A. Rühl, der auch die Durchführung der Arbeit mit seinem Rat stets gefördert hat. Hierfür spreche ich ihm an dieser Stelle meinen Dank aus.

Mein Dank gilt ferner den Berliner und den auswärtigen Bibliotheken, die mich durch Überlassung von Literatur und statistischem Material unterstützten, in erster Linie der Bibliothek des Statistischen Reichsamtes in Berlin, der kolonialen Bibliothek des Auswärtigen Amtes und der Bibliothek der Deutschen Kolonialgesellschaft in Berlin.

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Einleitung 9

Erster Abschnitt.

Die Frage der Beschaffung von Arbeitskräften für die Goldminen von Johannesburg 11

I. Kapitel.

Kurzer Abriß der Entwicklung der Goldminen, ihrer Produktion und ihrer Arbeiterschaft 11

II. Kapitel.

Der Gegensatz zwischen Weiß und Schwarz in Südafrika und sein Einfluß auf die Arbeiterbeschaffung . 14

III. Kapitel.

Der schwarze Arbeiter und seine Arbeitsbedingungen in den Goldminen 18

IV. Kapitel.

Die Beschaffung der eingeborenen Arbeiter für die Goldminen.
Die Rolle der einzelnen Eingeborenengebiete Südafrikas als Arbeiterreservoire 23

V. Kapitel.

Die chinesischen Arbeiter in den Goldminen in den Jahren 1904—1910 41

Zweiter Abschnitt.

Die Arbeiterbeschaffung für die Minengebiete in Südrhodesien und Katanga 44

Schluß 51

Anhang und Literaturverzeichnis 52

Einleitung.

Seit der Entdeckung der Erzlager in Süd- und Zentralafrika spielt die Frage der Arbeiterbeschaffung für die einzelnen Minengebiete eine wichtige Rolle. Sie hat durch die außerordentlich schnelle Entwicklung des Landes in wirtschaftlicher Hinsicht, insbesondere auf dem Gebiete des Bergbaus und der Industrie, wodurch viele Arbeitskräfte gebraucht wurden, die dort wohnenden Weißen vor schwere Aufgaben gestellt. Süd- und Zentralafrika sind in der Lage, in den Bantu die ungelernten Arbeiter für die verschiedenen Wirtschaftszweige zu stellen. Die besondere Schwierigkeit für die weißen Unternehmer liegt in der Aufgabe, die Arbeiterzahl der Entwicklung der Wirtschaft anzupassen und zu versuchen, eine Arbeiterschaft im europäischen Sinne zu schaffen. Zuerst traten diese Aufgaben an die Unternehmer in der Südafrikanischen Union heran, und zwar in deutlichster Form in den Goldminen von Johannesburg. Aus diesem Grunde ist in dieser Arbeit die Behandlung der Arbeiterbeschaffungsfrage in den Goldminen von Johannesburg weit eingehender als die der Arbeiterbeschaffungsfragen in den anderen Minengebieten, wo man an die Erfahrungen, die man in Transvaal gemacht hatte, anknüpfte und die dort gemachten Fehler möglichst zu vermeiden suchte.

Auch aus einem anderen Grunde nimmt die Behandlung der Frage der Arbeiterbeschaffung für die Goldminen Transvaals den Hauptteil der vorliegenden Untersuchung ein. Während nämlich über die sehr jungen Minengebiete Rhodesiens und Katangas Statistik und Literatur nur in geringem Umfange vorhanden ist, sind die Goldminen von Johannesburg schon häufig Gegenstand spezieller Arbeiten gewesen. Das hier zur Erörterung stehende Problem der Arbeiterbeschaffung wird freilich von ihnen meist nur gestreift und die Arbeiterfrage nur vom volkswirtschaftlichen Gesichtspunkt aus behandelt. Gegenstand der vorliegenden Arbeit ist hingegen die Frage: Woher kommen die Arbeiter, die in den Goldminen gebraucht werden, und weshalb kommen sie aus den betreffenden Gebieten? Das statistische Material, das zu dieser Arbeit erforderlich ist, weist sehr erhebliche Lücken auf. Besonders aus der Zeit vor 1904 sind zahlenmäßige Angaben über die Arbeiterbeschaffung kaum zu erhalten. Nur in der Literatur sind Einzelangaben zu finden, die in vielen Fällen nicht nachgeprüft werden konnten. Viele davon beruhen auf privaten

Zählungen oder Schätzungen, sodaß die Möglichkeit einer Gegenkontrolle völlig fehlte. Die Arbeiterbeschaffungs-Organisationen in Johannesburg geben z. B. Berichte über die jährlich stattfindenden Generalversammlungen heraus, in welchen auch zahlenmäßig angegeben ist, aus welchen Gebieten die eingeborenen Arbeiter der Goldminen kommen. Es gibt aber auf der anderen Seite keine offiziellen Angaben aus den Herkunftsländern über die in einem bestimmten Jahre wirklich nach den Minen gezogenen Eingeborenen. Dieser Mangel an zuverlässigen und eingehenden Statistiken gilt schon für die Südafrikanische Union, für die das Material noch relativ reichlich ist, in viel höherem Maße aber für Rhodesien und Katanga.

Eine Übersicht über die statistischen Quellen und die Literatur, die zu der Arbeit herangezogen wurden, befindet sich am Ende der Arbeit.

Erster Abschnitt.

Die Frage der Arbeiterbeschaffung für die Goldminen von Johannesburg.

Wie schon erwähnt, trat das Arbeiterproblem und die damit verbundene Frage der Arbeiterbeschaffung in der Südafrikanischen Union zuerst auf und zwar in den Minengebieten von Johannesburg und Kimberley. Naturgemäß zeigt das größere dieser beiden Gebiete die Entwicklung der Arbeiterfragen in mannigfaltigerer und deutlicherer Form. Aus diesem Grunde wird auf die Verhältnisse von Kimberley nicht näher eingegangen, zumal hier das Problem der Arbeiterbeschaffung ganz ähnlich ist wie für Johannesburg. Wo Vergleichsmöglichkeiten zwischen beiden Minendistrikten bestehen oder für Kimberley besondere Verhältnisse gelten, wird es hervorgehoben werden.

I. Kapitel.

Kurzer Abriß der Entwicklung der Goldminen, ihrer Produktion und ihrer Arbeiterschaft.

Das Charakteristische der Goldminen von Johannesburg, der reichsten Goldfundstätte der Welt, ist das Vorkommen des Goldes als Berggold, teils gediegen, teils gebunden an Schwefelkies, also in primären Lagerstätten. Vor allem aber wird das Gold hier nicht in größeren Körnern oder Klumpen wie an den Fundstätten von Waschgold gefunden, sondern es tritt in fein verteilter Form in den Quarz- und Konglomeratbänken des Witwatersrandes auf. Die Verteilung des Goldes im Gestein ist so fein, daß das Gold keineswegs immer mit dem bloßen Auge erkennbar ist und daß die Ausbeute an Gold pro Tonne bearbeiteten Erzes sehr niedrig ist, 12—13 g pro 1000 kg[1]). Es ist also die Förderung sehr großer Gesteinsmassen aus den Gruben erforderlich. Gegenwärtig werden jährlich etwa 30 Millionen Tonnen Erz in den Minenbetrieben bearbeitet. Diese Förderung bewirkte ein schnelles Wachsen der Schächte und Stollen in die Tiefe. Hierzu trug auch die geologische Lagerung der goldführenden Schichten bei, die unter einem recht erheblichen Winkel einfallen, sodaß im Jahre 1929 bereits eine größte Tiefe von 2328 m er-

[1]) Vgl. Tabelle I, Anhang, S. 52.

reicht war[2]). Außerdem ist festgestellt worden, daß der Goldgehalt der Erze mit zunehmender Tiefe ständig abnimmt. Durch die Eigenart des Goldvorkommens ist die Entwicklung der Goldminen von Johannesburg bestimmt worden. Es gab nach den Goldfeldern des Witwatersrandes keinen großen Strom von Goldgräbern und Abenteurern, die in kurzer Zeit Reichtümer zu erwerben glaubten. In den ersten zehn Jahren nach der Entdeckung der Goldfelder wanderten nur 60 000 Weiße aus Großbritannien und Irland in Südafrika ein, während nach der Entdeckung der Goldfelder Australiens 510 000 Weiße in den Jahren von 1852—1861 nach Victoria zogen[3]). Kamen Auswanderer mit der Absicht, Gold zu suchen, in Südafrika an, so wurden sie sehr bald davon überzeugt, daß das Goldgraben in der Umgebung von Johannesburg für den einzelnen Digger nicht lohnte. Viele von ihnen wurden hierdurch gezwungen, sich als Farmer in Transvaal niederzulassen oder sich bei einem größeren Unternehmer zu verdingen. Ein Teil der ersten europäischen Besiedlung Transvaals erfolgte, wenn man von der Burenbevölkerung absieht, durch die enttäuschten Goldgräber, die das Geld nicht mehr aufbrachten, um Südafrika zu verlassen.

Nach diesen Erfahrungen hatte man sehr rasch eingesehen, daß ein lohnender Abbau der Golderze nur durch den Großbetrieb zu erreichen war. Es entstanden daher bereits wenige Jahre nach der Entdeckung der Goldfelder die ersten Großbetriebe. Im Jahre 1884 begannen die Gebrüder Struben mit dem Quarzbergbau auf ihrer Farm Weltevreden, im Jahre 1885 wurde die Shebamine entdeckt und das erste Gold aus den Konglomeratbänken des Witwatersrandes gewonnen. Im folgenden Jahre wurde Johannesburg gegründet und die erste Stamp-Mill aufgestellt, die das Konglomerateerz verarbeitete. Eine stürmische Hausse auf dem Grundstücksmarkt setzte ein, der aber bald eine plötzliche Ernüchterung folgte aus der Erkenntnis heraus, daß das besondere Vorkommen des Goldes in Johannesburg ein systematisches, großzügiges Vorgehen beim Abbau erforderte. Die Folge war der Beschluß der weitgehenden Zusammenarbeit der Minengesellschaften und der Gründung der Witwatersrand Chamber of Mines im Jahre 1889[4]). Nun setzte eine gleichmäßige, rasche Entwicklung ein. Mine an Mine wurde eröffnet, besondere technische Verfahren wurden eingeführt, das Cyanidlauge- und das Chlorisationsverfahren, bei welchen das fein verteilte Gold auf chemischem

---

[2]) Official Yearbook, Bd. 11, 1928/29, S. 484.

[3]) S. Zweigenhaft: Die Entwicklung der Arbeiterverhältnisse in den Goldminen des Witwatersrandes bis 1914. Heidelberg 1919, S. 21.

[4]) H. A. Chilvers: Out of the Crucible. London 1928, S. 243.

Wege aus dem Erz herausgezogen wird. Während vorher durch Schwemmen des goldhaltigen Minerals das Gold infolge seines hohen spezifischen Gewichtes ausgesondert wurde und dabei trotz mehrfacher Wiederholung des Vorganges relativ hohe Verluste an Gold entstanden, ist es durch die neuen chemischen Verfahren gelungen, den Goldverlust auf weniger als 0,5% herabzudrücken. Aber nicht bloß die Ausbeute wurde dadurch erhöht, sondern es wurde durch die größere Einfachheit der Verfahren auch eine erhebliche Arbeitsersparnis erreicht, die bei der Knappheit geeigneter Arbeiter von großer Bedeutung war. Unterbrochen wurde die Entwicklung durch den Burenkrieg in den Jahren 1899—1902, wo die Goldproduktion sehr erheblich zurückging. Nach dem Kriege setzte aber wieder ein schneller Aufschwung der Produktion ein. Von etwa 3,6 Millionen Unzen im Jahre 1904 stieg sie auf über 8 Millionen Unzen im Jahre 1911 und auf fast 9 Millionen Unzen im Jahre 1912. Sie schwankte dann bis zum Jahre 1921 zwischen den Grenzen 8 Millionen und 9 Millionen, fiel im Jahre 1922 infolge des großen Streiks der weißen Arbeiter auf rund 7 Millionen Unzen, um seitdem unausgesetzt bis auf 10,7 Millionen Unzen zu steigen[5]).

Mit dem schnellen Anstieg parallel ging ein ständiges Wachsen des Bedarfs an Arbeitskräften. Besonders im und kurz nach dem Burenkriege bestand ein bedeutender Arbeitermangel. Er beschränkte sich jedoch nicht nur auf jene Zeit, er verfolgte die Entwicklung der Minen vielmehr von Anfang an bis in die neueste Zeit. In jedem Berichte über die Goldminen Transvaals ist zu lesen, daß die Beschaffung billiger eingeborener Arbeitskräfte nicht ausreicht, um mit der Höchstbelegschaft in den Minen arbeiten zu können. Wenn man das Diagramm I[6]) betrachtet, erscheinen diese Klagen zunächst unberechtigt, denn die eingeborene Arbeiterschaft wuchs ebenso schnell wie die Goldproduktion. Auch fragt man natürlich: Warum werden nicht mehr weiße Arbeiter eingestellt? Die Antwort hierauf gibt das Wort „Rentabilität", das für die Goldproduktion von Johannesburg in besonderem eigentümlichem Maße gilt. Bis in die jüngste Zeit hinein bestand für die Ware Gold ein fester Preis. Die Produzenten hatten keinen Einfluß auf die Festsetzung des Preises. Auf der anderen Seite fand die Ware stets Absatz bei den Geldinstituten der Welt. Durch die Stabilität des Preises war der Gewinn aus der Goldproduktion lediglich von der Höhe der Produktionskosten abhängig. Diese sind nun stets sehr hoch gewesen[7]). Die Ursachen sind z. T. schon genannt worden:

[5]) Diagramm I, Anhang, S. 61.
[6]) Anhang, S. 61.
[7]) Tabelle I, Anhang, S. 52.

Der geringe Goldgehalt der Erze, die Förderung großer Gesteinsmassen, der mit dem schnellen Abbau der Erze verbundene rasche Ausbau der Minen, die Notwendigkeit eines großen Arbeiterheeres, hohe Löhne, insbesondere für die weißen Arbeiter, deren Herabsetzung große Schwierigkeiten bereitet. Es besteht sogar die Tendenz, daß die Unkosten immer größer werden, da der Goldgehalt der Erze ständig abnimmt und das Wachsen der Schächte in die Tiefe sowie das Erschließen neuer Gruben große Mittel erfordert. So bleibt bei festem Preis der produzierten Ware nur ein Ausweg, um gewinnbringend zu wirtschaften, nämlich möglichst billige Arbeitskräfte zu verwenden und stets dafür Sorge zu tragen, daß ausreichend viele billige Arbeitskräfte da sind, um die Minen mit voller Belegschaft arbeiten zu lassen. Die notwendige Folge hiervon war, die Eingeborenen als die billigsten in Frage kommenden Arbeitskräfte heranzuziehen und Mittel zu finden, die Eingeborenen für die ihnen ungewohnte Arbeit geneigt und geeignet zu machen. Daneben wurde die Verwendung technischer Hilfsmittel in den Minenbetrieben weitgehend durchgeführt.

II. Kapitel.

Der Gegensatz zwischen Weiß und Schwarz in Südafrika und sein Einfluß auf die Arbeiterbeschaffung.

Während der ganzen wirtschaftlichen Entwicklung Südafrikas, besonders aber seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts, steht die Südafrikanische Union im Zeichen eines scharfen Rassengegensatzes. Die weißen Eroberer, die politischen Herrscher der Union, die Träger des zivilisatorischen Fortschritts, haben dem Lande ein europäisches Wirtschaftsgepräge gegeben. Ihnen stehen die Bantu gegenüber, die fast gleichzeitig mit den Europäern im 17. Jahrhundert, von Norden kommend, in Südafrika eingedrungen sind und heute den Europäern zahlenmäßig weit überlegen sind[8]). Sie führten in ihren Stämmen ein verhältnismäßig ruhiges Leben, wenn man von den Unruhen, die Wanderungen und Stammesbekriegungen mit sich brachten, absieht. Es gab keine Kraft, die sie zwang, ihre Lebensgewohnheiten zu ändern, denn es war keine Übervölkerung vorhanden. Viehzucht, Jagd und primitiver Ackerbau waren die Beschäftigung der Bantu, bis die Europäer

[8]) Der letzte Census von 1921 gibt eine weiße Bevölkerung von 1 519 206 und eine Bantubevölkerung von 4 697 813 an. (Official Yearbook, Bd. 13, 1930/31, S. XII und S. 858.)

daran gingen, sie und ihre Arbeitskraft für sich nutzbar zu machen[9]). Er verdrängte sie aus den Gebieten, die er für die Anlage seiner Farmen als geeignet erachtete, und versuchte mit Erfolg, sie als billige Arbeitskräfte für die Landwirtschaft und den Bergbau zu verwenden. Die Bantu waren also dem Europäer als selbständige Landbesitzer und Viehzüchter im Wege, dagegen als Kulis, als Arbeiter im Aufbau seiner Unternehmungen unentbehrlich. Aus dem Nebeneinander der beiden Rassen entwickelten sich Probleme, deren befriedigende Lösung heute eine schwierige Aufgabe geworden ist.

Über die Rassenfrage ist eine umfangreiche Literatur entstanden[10]). Nur zwei Punkte seien herausgegriffen, die für die vorliegende Arbeit von besonderer Wichtigkeit sind: die Frage der Segregation und als Teilfrage davon die Frage der „Colour Bar".

Die Politik der Segregation, der Absonderung der Schwarzen von den Weißen, wurde und wird noch heute besonders von der Regierung Hertzog betrieben. Sie bezweckt nicht nur eine Trennung der beiden Rassen in gesellschaftlicher und politischer Hinsicht, sondern darüber hinaus die örtliche Trennung, soweit diese überhaupt möglich ist. Die großen Schwierigkeiten, die die Lösung dieser Frage bereitet, liegen auf der Hand. Sie treten besonders bei der Verteilung von Land in größeren Gebieten unter die Eingeborenen auf, was in vielen Fällen eine Enteignung europäischer Grundbesitzer voraussetzen würde, und auf dem Gebiete der Eingeborenenarbeit. Trotzdem wurde eine Segregation bereits in recht erheblichem Umfange durchgeführt. Man machte größere, von Eingeborenen dicht besiedelte Gebiete zu sogenannten Reservaten oder Native Territories, wo es nur den Eingeborenen gestattet wurde, Land zu erwerben, und den Europäern der längere Aufenthalt untersagt wurde. In den Reservaten leben die Eingeborenen meist nach Stämmen geordnet in eigener Verwaltung. Das Basutoland ist ein solches Reservat. Seine Größe berechtigt sogar dazu, es als einen selbständigen Eingeborenenstaat mit einem Häuptling an der Spitze zu betrachten, der außerhalb der Union steht. Ähnliches gilt für Swaziland und für das Bechuanaland-Protektorat. Die Native Territories im engeren Sinne liegen an der Südostküste der

---

[9]) D. M. Goodfellow: A Modern Economic History of South Africa. London 1931, S. 141.

[10]) R. L. Buell: The Native Problem in Africa. New York 1928.
L. Barnes: Caliban in Africa. London 1930.
J. Kirk: The Economic Aspects of Native Segregation in South Africa. London 1929.
Ch. Leubuscher: Der südafrikanische Eingeborene als Industrieearbeiter und Stadtbewohner. Jena 1931.

Kap-Provinz. Für diese Gebiete ist ein Gesetz der südafrikanischen Regierung, der Glen Grey Act, von Bedeutung geworden. Mit dem Entwurf zu diesem Gesetz hatte George Grey versucht, die Schwarzen in besonders zu schaffenden Eingeborenenreservaten zu selbständigen Bauern zu machen und sie auf diese Weise den Einflüssen des Stammes und des Häuptlings allmählich zu entziehen. Man ging also anders vor wie im Basutoland, wo man gerade die Stammesorganisation des Bantu bestehen ließ und den Häuptling mit verhältnismäßig großen Machtbefugnissen ausstattete. Der Glen Grey Act, der in etwas modifizierter Form von Rhodes durchgeführt wurde, setzte eine ganz bestimmte Verteilung des Bodens an die Eingeborenen fest. Es können in den Native Territories nur Verheiratete Land zu Ackerbau und Viehzucht erwerben, Unverheiratete nur dann, wenn sie durch das Erbrecht in den Besitz von Land kommen. Jeder beteiligte Eingeborene erhielt neben seinem Kraal ein Stück Land von 5 Kapschen Morgen (1 Morgen = 0,85 ha) und das Recht der gemeinschaftlichen Weidenutzung. Das Stück Land galt als Eigentum, das auf den ersten Sohn vererbt wurde und das weder verkauft, noch verpfändet, noch aufgeteilt werden durfte. Die nicht erbberechtigten Söhne waren also besitzlos, mittellos, daher nicht in der Lage, eine Familie zu gründen, und waren außerdem, wie jedes Mitglied des Reservats, der Besteuerung unterworfen, solange sie sich im Reservat aufhielten[11]). Dadurch wurde bei der dichten Bevölkerung der Native Territories erreicht, daß ein sehr erheblicher Teil der männlichen Bewohner in jedem Jahre auswandert, um anderswo Arbeit und Brot zu finden. Es ist daher verständlich, daß viele in den Goldminen von Johannesburg arbeitenden Eingeborenen aus den Native Territories stammen, zumal den Eingeborenen durch den Native Land Act vom Jahre 1913 verboten ist, außerhalb der Reservate Land zu erwerben[12]). Wenn man Portugiesisch-Ostafrika einschließt, findet man, daß über 90% der eingeborenen Arbeiter in den Goldminen Transvaals aus den „segregated areas" stammen[13]); an anderer Stelle der Arbeit wird hierauf näher eingegangen werden.

Die „Colour Bar" ist im Grunde auch eine Segregation, eine Absonderung der Weißen von den Schwarzen, und zwar auf dem Gebiete der Arbeit. Man kann eigentlich nicht sagen, daß es sich hier um eine Maßnahme der Weißen handelt,

---

[11]) S. Zweigenhaft: Die Entwicklung der Arbeiterverhältnisse in den Goldminen des Witwatersrandes bis 1914. Heidelberg 1919, S. 31 ff. Official Yearbook, Bd. 11, 1928/29, S. 961.

[12]) Official Yearbook, Bd. 11, 1928/29, S. 960.

[13]) P. A. Silburn: South Africa. London 1927, S. 147.

die getroffen worden ist, um die europäischen Arbeiter gegen unangenehme Konkurrenz zu sichern, die von der Seite der Eingeborenen drohte. Die „Colour Bar" hat sich vielmehr in der öffentlichen Meinung im Laufe der Zeit entwickelt. Es war zunächst eine Selbstverständlichkeit, daß dem Weißen alle qualifizierte Arbeit vorbehalten blieb und daß der Neger zu aller schmutzigen und niedrigen Arbeit verwendet wurde. Er eignete sich zu dieser Arbeit gut und war sehr billig, denn seine geringen Lebensbedürfnisse ließen ihn mit einem niedrigen Lohn auskommen. Bald jedoch zeigte der Schwarze, daß auch er gelernte Arbeit leisten kann, und zwar zu erheblich geringerem Lohne als der weiße Arbeiter. Vom Standpunkt des Arbeitgebers war er also eine weit rentablere Kraft als der Europäer an dem gleichen Arbeitsplatz. Noch heute erhält der gelernte weiße Arbeiter durchschnittlich das Zehnfache des Lohnes des schwarzen Arbeiters. Diesen Konkurrenzkampf bog die „Colour Bar" ab. Sie bestimmte, daß alle qualifizierte Arbeit den Weißen vorbehalten ist und daß der schwarze Arbeiter sich auf die ungelernte Handarbeit und in Ausnahmefällen auf die angelernte Arbeit beschränken muß. Es wurde also im Interesse der weißen Arbeiter, und zwar unter dem Drucke der weißen Gewerkschaften in Südafrika, ein scharfer Trennungsstrich gezogen. Gegenwärtig ist diese Schranke sogar gesetzlich festgelegt. Die Folge waren zwei durch die Rassenzugehörigkeit völlig getrennte Schichten von Arbeitern ohne allmählichen Übergang, ohne die Möglichkeit eines Ausgleichs hinsichtlich der Lohnhöhe, der Lebenshaltung und der sozialen Stellung[14]).

Nicht in jeder Hinsicht war die „Colour Bar" zum Vorteil für die europäische Arbeiterschaft. Es wurde durch die „Colour Bar" ein Problem für die Weißen Südafrikas geschaffen, das etwa dem europäischen Arbeitslosenproblem entspricht, das aber, wie gesagt, auf anderen Voraussetzungen beruht, die für Europa nicht gegeben sind: Das Problem der „Poor Whites" oder der „Armen Blanken", das hier nur ganz kurz gestreift werden kann. In Südafrika liegt es für den Weißen unter seiner Würde, Arbeit zu leisten, die sonst ein Schwarzer verrichtet, oder gar die gleiche Arbeit am gleichen Arbeitsplatz mit Schwarzen zu verrichten. Dadurch gibt es für den Weißen, der aus irgendeinem Grunde seine qualifizierte Arbeit verliert, nicht die Möglichkeit, vorübergehend als ungelernter Arbeiter Beschäftigung zu finden, denn er ist für solche Arbeit zu teuer. Das betrifft nicht nur die städtischen Arbeiter, sondern auch in hohem Grade die

---

[14]) W. Dittes: Der Goldbergbau am Witwatersrand. München 1924, S. 43.

Landarbeiter, die aus Arbeitsmangel in der Landwirtschaft in die Städte gehen. Dort finden sie aber keine Beschäftigung, da sie nicht gelernte Arbeiter sind. Diese Arbeitslosen machen den Hauptteil der „Poor Whites" aus, deren Zahl heute bereits auf 120—150 000 geschätzt wird bei einer weißen Gesamtbevölkerung von 1,7 Millionen (Census 1926)[15]). In die Frage der Arbeiterbeschaffung für die Goldminen von Transvaal spielt die Frage der „Poor Whites" nur wenig hinein. Transvaal selbst hat nur in geringem Umfang unter den „Poor Whites" zu leiden im Gegensatz zur Kap-Provinz, wo die meisten „Armen Blanken" gezählt werden.

III. Kapitel.

Der schwarze Arbeiter und seine Arbeitsbedingungen in den Goldminen.

Die Auswirkungen der „Colour Bar" treten in den Goldminen von Johannesburg, dem Hauptarbeitsplatz der Südafrikanischen Union, sehr deutlich in Erscheinung. Man erkennt es schon an dem zahlenmäßigen Verhältnis zwischen den hochbezahlten weißen und den gering entlohnten schwarzen Arbeitern. Etwa 20 000 weißen steht mehr als das Zehnfache, nämlich mehr als 200 000 schwarze Arbeiter gegenüber[16]). Dies bei einer eingeborenen Bevölkerung des Witwatersrandes von insgesamt etwa 300 000 Bantu[17])! Die eingeborene Arbeiterschaft der Goldminen macht also den größten Teil der eingeborenen Bevölkerung in und um Johannesburg aus und gibt daher dem Bevölkerungsbild ein besonderes Gepräge. Wie leben nun die eingeborenen Arbeiter in den Minengebieten? Sind sie eine bodenständige, dort ständig ansässige Arbeiterschaft? Diese Frage ist für den größten Teil der Arbeiterschaft mit „Nein" zu beantworten. Trotz des schon über vierzigjährigen Bestehens des Johannesburger Goldbergbaus hat sich ein bodenständiges Proletariat bisher nicht in ausreichendem Umfange gebildet.

Die Gepflogenheit der Eingeborenen, Minenarbeit und auch jede andere regelmäßige Arbeit nur kurze Zeit zu verrichten und nach Beendigung der Verpflichtung sofort wieder zu ihren Stämmen zurückzukehren, trifft heute noch für den größten Teil der Arbeiterschaft zu. Diesem Tatbestand haben

[15]) The Social and Industrial Review 1928, S. 425.
[16]) Vgl. Diagramm I, Anhang, S. 61.
[17]) Official Yearbook, Bd. 12, 1929/30, S. 942.

die Minengesellschaften auf dem Witwatersrand bezüglich der Unterkunft und Verpflegung der Arbeiter durch die Einrichtung der Compounds Rechnung getragen, in denen der für die Minen geworbene Eingeborene bzw. der sich den Minen anbietende schwarze Arbeiter während der Dauer seines Vertrages wohnt. Wollte man versuchen, die eingeborenen Arbeiter mit ihren Familien in der Umgebung von Johannesburg ansässig zu machen, so hätte man dort sehr bald eine Millionenstadt zu verwalten[18]). Man hat daher den Gedanken, besondere Stadtteile für Eingeborene, wie man sie in anderen südafrikanischen Städten errichtet hat, in Johannesburg zu schaffen, nicht erst aufgenommen. Es hat sich für Johannesburg im Gegensatz zu anderen Minengebieten z. B. Katanga[19]) sogar die Meinung durchgesetzt, daß die Frage der Unterbringung der eingeborenen Arbeiter durch das Compoundsystem ihre beste Lösung gefunden hat.

Der Compound (umzäunter Hof) ist eine einstöckige Baracke, die rechteckig einen großen Hof umgibt. Die Baracke besteht aus einer Anzahl von Schlafsälen, die je bis zu 40 Schlafpritschen enthalten. Die Schlafsäle öffnen sich nach dem Hofe. Sie haben an den Außenseiten nur schmale Fenster oder Luftlöcher, aus denen ein Entweichen unmöglich ist. Im Hofe befinden sich die Küche, die Waschräume und der Speisesaal[20]). Der Eingeborene darf den Compound nur verlassen, wenn er zur Arbeit geht oder wenn er Urlaub hat. Sein Leben in den Minen außerhalb der Arbeitszeit spielt sich hauptsächlich auf dem Hofe des Compounds ab, trotzdem dieser in Johannesburg im Gegensatz zu Kimberley eigentlich nur Wohnstätte ist und der Eingeborene verhältnismäßig leicht Urlaub erhalten kann. In Kimberley sind die Eingeborenen in geschlossenen Compounds untergebracht, die eng mit dem Arbeitsplatz in der Mine verbunden sind, und während der ganzen Vertragszeit dürfen die eingeborenen Arbeiter den Compound nicht verlassen. Wie hier, so sind auch in Johannesburg die Compounds möglichst dicht bei den Arbeitsstätten angelegt. Insgesamt sind es in Johannesburg und Umgebung etwa 40 Compounds, von denen jeder zwischen 1000 und 5000 Arbeiter beherbergt. Die Compounds sind heute im allgemeinen sehr hygienisch eingerichtet. Natürlich bevorzugen die Eingeborenen die moderneren, oft aber erfreut sich gerade ein älterer Compound besonderer Beliebtheit bei den

---

[18]) M. J. Bonn: Die Eingeborenenpolitik im britischen Südafrika. Berlin 1908, S. 53.
[19]) Vgl. S. 47 ff. der Arbeit.
[20]) M. J. Bonn: Die Eingeborenenpolitik im britischen Südafrika. Berlin 1908, S. 54.

Eingeborenen, weil der Compoundmanager mit den Eingeborenen umzugehen weiß. Es kommt vor, daß die Angehörigen eines Stammes stets in denselben Compound gehen, trotzdem in allen Compounds dafür gesorgt ist, daß Stammesangehörige möglichst zusammen einen Raum bewohnen. Die Wünsche der Eingeborenen bezüglich Arbeits- und Wohnstätte werden meist berücksichtigt, es wird aber nach Möglichkeit vermieden, daß eine ungerechte Verteilung der Arbeiter unter die einzelnen Minen erfolgt.

Die Ernährung der eingeborenen Arbeiter wird in den Goldminen ebenfalls von den Minengesellschaften getragen, und zwar bestehen hinsichtlich der Quantität und der Qualität der zu bietenden Nahrung gesetzliche Vorschriften. Das vorgeschriebene Minimum wird heute fast überall überschritten. Es ist nicht in allen Minendistrikten so, daß die Minengesellschaften die Verpflegung der eingeborenen Arbeiter übernehmen. Die am Witwatersrand geübte Gepflogenheit hat jedoch den Vorteil, daß die Nahrung besser und ökonomischer zubereitet wird, als wenn der einzelne Arbeiter oder kleine Gruppen von Arbeitern die Zubereitung selbst übernehmen. Außerdem ist für die Minengesellschaft die Massenverköstigung billiger, als wenn sie den Arbeitern höhere Löhne zahlen müßten. Die Kosten für Wohnung und Unterhalt der eingeborenen Arbeiter in den Compounds belaufen sich durchschnittlich auf 1 s 1 d pro Tag und Eingeborenen. Die Hauptnahrung besteht aus „mealie-meal", einem Brei aus gemahlenem Mais, der meist ohne Zutaten, sogar ohne Milch gegessen wird[21]). Nachteile hat das Compoundsystem insbesondere auf sittlichem Gebiete hervorgebracht. Das Leben, das die dort vereinigten Männer zu führen gezwungen sind, ist in jeder Hinsicht unnatürlich, man hat versucht, den Gefahren der Unzucht und der Prostitution, die in den Compounds und ihrer Umgebung eingerissen sind, auf allen möglichen Wegen entgegenzutreten, man hat ein strenges Alkoholverbot für die Eingeborenen eingeführt, man hat den Versuch unternommen, Compounds einzurichten, wo die Eingeborenen mit ihren Frauen zusammen leben. Die Erfahrungen, die man mit dieser Einrichtung machte, waren aber sehr ungünstig, wahrscheinlich aus dem Grunde, daß man nur einzelne Compounds so einrichtete und daß der weitaus größte Teil der Arbeiter, der seine Familie zu Hause bei seinem Stamme hatte, nicht in der Nähe der Minen seßhaft wurde, sondern nach kurzer Zeit seine Arbeitsstätte verließ, um zu seinem Stamme zurückzukehren. In den Goldminen von Johannesburg

[21]) Industrial Development in South Africa. Pretoria 1927, S. 24.

hat man deshalb an den Compounds, wie sie oben geschildert sind, festgehalten[22]).

Der Gesundheitszustand der eingeborenen Arbeiter wird als gut bezeichnet[23]). Automatisch kommen den Eingeborenen viele sozialpolitische Maßnahmen zugute, die hauptsächlich mit Rücksicht auf die Europäer getroffen sind. Die Maßnahmen zur Bekämpfung der Miners' Phthisis erhalten bei ihnen eine wirksame Ergänzung durch die kurze Dauer ihres Arbeitsverhältnisses und die damit verbundene Rückkehr in ihre Heimat und in gesundere Lebensverhältnisse. Gegen Krankheit und Unfall sind die Eingeborenen ebenso wie die Europäer versichert, allerdings zu niedrigeren Sätzen. Bei vielen dieser Bestimmungen besteht natürlich die Gefahr, daß sie lediglich auf dem Papier stehen, zumal die Eingeborenen keinen Einfluß auf die Zusammensetzung der Parlamente haben und ihnen keine mächtigen Gewerkschaften zur Verfügung stehen, um Beschwerden vorzubringen. Sie sind daher fast ganz auf das Pflichtgefühl der europäischen Beamten angewiesen. Zwei Momente verbessern die Lage der eingeborenen Arbeiter nicht unerheblich. Sie sind einmal keine Proletarier, die für ihr ganzes Leben unter allen Umständen ihre Arbeitskraft einem Unternehmer verkaufen müssen; sie haben als Ackerbauer und Viehzüchter in ihren Stammesgebieten — zum größten Teil jedenfalls — immer einen gewissen Rückhalt in wirtschaftlicher Hinsicht. Dann ist für sie die Knappheit an Arbeitskräften, der Kampf um den Arbeiter zwischen den einzelnen Gewerbezweigen von Vorteil. Die Möglichkeit, ihre Arbeitskraft zurückhalten zu können, und die Konkurrenz unter den Arbeitgebern um sie, ersetzen in gewissen Grenzen die Gewerkschaften und üben auf Löhne und Behandlung einen für die Boys günstigen Einfluß aus. Spuren dieses Einflusses sind vielfach zu finden[24]).

Durch die Compounds ist in gewissem Sinne auch eine örtliche Trennung, eine Segregation der Schwarzen von den Weißen durchgeführt. Aber auch in der Arbeit selbst und in der Entlohnung der Arbeiter zeigt sich ein krasser Gegensatz zwischen dem weißen und dem schwarzen Arbeiter. Die Weißen verrichten, wie bereits erwähnt, nur qualifizierte Arbeit und sind als Aufseher über Gruppen von eingeborenen Arbeitern tätig. Die Eingeborenen können es höchstens zu Vorarbeitern bringen und zur Bedienung der in bedeutendem

---

[22]) Ch. Leubuscher: Der südafrikanische Eingeborene als Industriearbeiter und Stadtbewohner. Jena 1931, S. 62 ff.

[23]) Industrial Development in South Africa. Pretoria 1927, S. 156.

[24]) W. Dittes: Der Goldbergbau am Witwatersrand. München 1924, S. 73/74.

Umfang eingeführten Bohrmaschinen. Sie sind dann bereits bevorzugte Arbeiter, die verhältnismäßig selten sind und zu denen gehören, die entweder dauernd in den Minen beschäftigt sind oder schon mehrmals in den Minen gearbeitet und sich bewährt haben. Sie erhalten bis zu 8 s pro Tag, die gewöhnlichen eingeborenen Arbeiter durchschnittlich für Übertagearbeit 2 s und für Untertagearbeit 2 s 2 d pro Schicht. Hierzu kommen noch freie Wohnung und Verpflegung. Wenn man die Kosten für Wohnung und Verpflegung, wie oben erwähnt, mit 1 s 1 d ansetzt, erkennt man, daß die Eingeborenenarbeit garnicht so billig ist, wie man im allgemeinen anzunehmen neigt. Dabei ist noch garnicht berücksichtigt, daß die Werbung der Eingeborenen den Minengesellschaften große Kosten verursacht. An der verschiedenen Entlohnung der Arbeiter kann man schon erkennen, daß der eingeborene Arbeiter bereits die Entwicklung zum Arbeiter im europäischen Sinne durchmacht. Der weitaus größte Teil der Arbeiter lebt zwar noch in seinen Stammesgebieten und kommt nur in die Minen, um sich für einen bestimmten Zweck Geld zu verdienen, sei es, daß das Geld zum Kaufe einer Frau, zur Tilgung von Steuerschulden oder zur Vergrößerung seines Ackers oder seiner Herde gebraucht wird. Meist treibt ihn die Not, der ökonomische Druck der zu dicht bevölkerten Reservate, in denen er lebt und wo die Existenzbedingungen durch gesetzliche Maßnahmen der Weißen für ihn sehr erschwert sind. Sehr selten und heute noch seltener als früher ist es bloße Abenteurerlust, die den Eingeborenen dazu bewegt, in die Minen oder Städte zu ziehen, um dort Arbeit anzunehmen. Wie schon angedeutet, kommt es immer häufiger vor, daß derselbe Eingeborene mehrmals seinen Stamm verläßt und in den Minen Arbeit annimmt. Durch die damit verbundene enge Berührung mit den Europäern und der Zivilisation steigern sich seine Lebensbedürfnisse, zu deren Befriedigung er Geld benötigt. Wenn auch die Mehrzahl der eingeborenen Arbeiter, besonders der Minenarbeiter, zu denen gehört, die nach Ablauf ihres Kontraktes wieder zu ihren Stämmen zurückkehrt, so haben sich doch schon viele von ihrer Stammeszugehörigkeit freigemacht. Diese „detribalised Natives" bilden also bereits eine eingeborene seßhafte Arbeiterschaft in den Städten und Minengebieten. Man schätzt ihre Zahl heute auf mehr als 300 000 in ganz Südafrika[25], wovon aber nur ein sehr geringer Teil auf das Minengebiet des Witwaterrandes entfällt. Die detribalised Natives wohnen in besonderen Wohnbezirken, die am Rande der Städte angelegt sind. Hier leben sie mit ihren Familien in kleinen Einzel-

[25]) L. Barnes: Caliban in Africa. London 1930, S. 147.

häusern. Infolge ihres Anschlusses an die europäische Zivilisation haben sie sehr bald die Überzeugung von der Notwendigkeit gewonnen, ihre Arbeitskraft so teuer wie möglich zu verkaufen. Sie sind ja gezwungen, mit dem auszukommen, was sie in den Städten verdienen. Sie haben keinen Rückhalt bei ihren Stämmen mehr im Gegensatz zu den eingeborenen Arbeitern, die nur vorübergehend Arbeit in den Städten oder Minen annehmen, den Hauptteil ihres Lebens aber in ihren Stammesgebieten verbringen. Man kann an Hand dieser Tatsache eine gewisse Entwicklung der Wirtschaftsform und Denkweise des südafrikanischen Eingeborenen zur individualistischen erkennen, die aber natürlich noch in den Anfängen steckt.

Der Eingeborene hat sich als Arbeiter in den Minen im allgemeinen recht gut bewährt. Man hat festgestellt, daß im Durchschnitt die Leistung des weißen Arbeiters für ungelernte körperliche Arbeiten nur etwa um 15% höher ist als die des Schwarzen[26]). Der Eingeborene ist bis jetzt keineswegs Arbeiter im europäischen Sinne geworden. Noch heute gilt den meisten das Leben innerhalb ihres Stammes als das eigentliche Leben und das vorübergehende Arbeiten in der Stadt nur als Notbehelf. Es besteht daher durchaus die Frage, ob der Eingeborene überhaupt in den Städten und Minen arbeiten würde, wenn er nicht durch besondere Maßnahmen der Unternehmer und der hinter diesen stehenden Regierung dazu gezwungen wäre.

IV. Kapitel.

Die Beschaffung der eingeborenen Arbeiter für die Goldminen. Die Rolle der einzelnen Eingeborenengebiete Südafrikas als Arbeiterreservoire.

Die Minen von Johannesburg hatten während ihrer ganzen Entwicklung mit der Schwierigkeit der Arbeiterbeschaffung zu kämpfen, und sie war und ist noch heute eines der Hauptprobleme, das den Weißen in der südafrikanischen Union gestellt ist. Woraus entstanden nun diese Schwierigkeiten? Waren sie nicht vielleicht vermeidbar oder lagen sie in der Natur der Unternehmungen bzw. in der geographischen Lage der Minen begründet? Man kann nicht eine einzelne Ursache als die wichtigste nennen, es haben vielmehr verschiedene Ursachen zu der Entstehung des Arbeiterbeschaffungsproblems beigetragen. Gerade heute, wo eigentlich das Problem der

[26]) L. Barnes: Caliban in Africa. London 1930, S. 90.

Beschäftigung von Arbeitern akut ist, ist die Frage berechtigt, warum nicht die Goldminen von vornherein mit einer ausreichenden Zahl von weißen Arbeitern ausgebeutet wurden. Die Einwanderung von europäischen Arbeitern nach Südafrika war nicht groß. Der Lockruf des Goldes hatte versagt. Die Goldgräber blieben aus, nachdem man erkannt hatte, daß am Witwatersrand das Gold nur unter Aufwendung großer Kapitalien und besonderer technischer Methoden zu gewinnen war. Die Unternehmer mußten, um den Abbau der Erze rentabel zu gestalten, große Mittel in die Anlagen hineinstecken. Außerdem war die Gewinnung des Goldes infolge der notwendigen Förderung großer Gesteinsmassen an und für sich sehr kostspielig. Damit Gewinne erzielt werden konnten, war es notwendig, die Löhne der Arbeiter möglichst niedrig zu halten. Der europäische Arbeiter ist teuer. Man war also gezwungen, die europäischen Arbeiter auf eine möglichst niedrige Zahl zu halten und sie nach Möglichkeit durch billige Arbeiter zu ersetzen. Diese billigen Arbeiter konnten nur die Eingeborenen sein. Mit der Entwicklung der Produktion wuchs daher der Anteil der eingeborenen Arbeiter an der Gesamtarbeiterzahl stärker als der der weißen. Das gilt schon für die Zeit vor dem Burenkriege. So standen sich gegenüber: im Jahre 1892 3428 weiße und 25 395 eingeborene, im Jahre 1893 4046 weiße und 29 500 eingeborene Arbeiter[27]). Während des Burenkrieges und kurz nachher allerdings, als die eingeborenen Arbeiter fast ausblieben, zog man in Erwägung, europäische Arbeiter für die ungelernte Arbeit in den Goldminen zu werben. Man dachte damals besonders an italienische und ungarische Arbeiter. So wurde im Jahre 1903 der Vorschlag gemacht, 25—30 000 ungarische Arbeiter für die Minen zu einem Lohn von 4 s pro Tag zuzüglich Wohnung und Verpflegung zu werben. Dieser Vorschlag sowie verschiedene andere wurden aber abgelehnt, teils aus finanziellen Gründen, teils aus der Überlegung, daß es später eine Gefahr sein könnte, wenn große Mengen weißer Arbeiter, die nur wenig mehr Lohn als die eingeborenen beziehen, im Lande leben würden[28]). Man entschied sich damals daher für die Anwerbung chinesischer Kulis.

Europäische Arbeiter kamen für die ungelernte Handarbeit in den Minen nicht in Betracht. Die Europäer, die in Südafrika leben, fühlen sich als Angehörige einer übergeordneten Rasse. Sämtliche niedrige Arbeit überlassen sie den

---

[27]) Südafrikanische Wochenschrift I, 1893, S. 81.
„ „ II, 1894, S. 313.

[28]) A. W. Tilby: South Africa. London 1914, S. 576.
H. A. Chilvers: Out of the Crucible. London 1929, S. 163.

Eingeborenen, deren Billigkeit den Gedanken, weiße Arbeiter mit hohen Löhnen zu verpflichten, garnicht erst aufkommen ließ. Zeitweise ging es sogar so weit, daß Weiße wohl ungelernte Arbeit übernahmen, den den weißen Arbeitern zustehenden höheren Lohn einstrichen und mit einem Teil von ihm den schwarzen Arbeiter bezahlten, den sie zur Verrichtung der übernommenen Arbeit heranzogen[29]). Selbstverständlich ist die erste Pionierarbeit in den Goldminen von Europäern geleistet worden und zu Beginn der Entwicklung war daher der Prozentsatz der weißen Arbeiter höher als heute. Aber mit fortschreitendem Ausbau der Minen versuchte man, in immer stärkerem Maße die Europäer, soweit es ging, durch die billigen eingeborenen Arbeitskräfte zu ersetzen. Der rasche Aufbau des Goldbergbaus erforderte eine schnelle Beschaffung der eingeborenen Arbeiter, und hierin lag eine schwierige Aufgabe für die Leitungen der Minenunternehmungen.

Vor der Entdeckung der Goldfelder war das Gebiet um Johannesburg fast menschenleer. Die weit verstreuten Farmen gehörten Burenfamilien, die kein Interesse an dem Entstehen eines Bergbaugebietes hatten. Größere Eingeborenensiedlungen lagen ebenfalls weit auseinander; eine Bevölkerung also, die Arbeiter zu liefern imstande war, war in Transvaal nicht vorhanden. Die Minenunternehmungen mußten sich daher von vornherein darüber klar sein, daß der Aufbau eines großen Bergbaugebietes die Heranschaffung von Arbeitern aus entfernteren Gegenden voraussetzte. In der ersten Zeit übernahmen einzelne Agenten die Werbung von eingeborenen Arbeitern auf eigenes Risiko. Als Reisende oder Händler besuchten sie die Stämme und suchten die Häuptlinge durch Geschenke zu bewegen, ihre Untertanen als Arbeiter für die Minen zu verdingen. Waren die Agenten gleichzeitig Händler, so erfolgte die Werbung oft auf dem Wege, daß der Händler dem Eingeborenen, der Schulden bei ihm gemacht hatte, anbot, zur Begleichung seiner Schulden Arbeit in den Goldminen anzunehmen. Es wurde dann ein Vertrag geschlossen, auf Grund dessen sich der Eingeborene verpflichtete, eine Zeit lang in den Minen zu arbeiten. Weil dem Eingeborenen die Minenarbeit nicht zusagt und er sich nur ungern dazu bewegen läßt, seinen Stamm zu verlassen, war es besonders in der ersten Zeit für die Minen sehr schwer, genügend eingeborene Arbeiter zu erhalten. Dazu kam noch, daß der Transport der Eingeborenen aus ihren Stammesgebieten nach Johannesburg im Anfang der Entwickung infolge der unzureichenden Verkehrsmittel mit großen Hindernissen verknüpft

---

[29]) W. Vallentin: Die Geschichte der südafrikanischen Republik. Berlin 1901, Bd. 3, S. 93/94.

war. Natürlich verteuerte das die Werbung der Arbeiter sehr erheblich, wie denn überhaupt die Arbeiterbeschaffung für die Minengesellschaften sehr teuer ist. Die Agenten bezogen für den geworbenen Arbeiter recht hohe einmalige Prämien, und zeitweise, als besondere Arbeiterknappheit herrschte, überboten sich die Minen in diesen Prämien, um überhaupt Arbeiter zu bekommen[30]). Daraus ergaben sich Übelstände, die z. B. darin bestanden, daß ein Agent denselben eingeborenen Arbeiter nacheinander an mehrere Minengesellschaften vermittelte, indem er ihn dazu veranlaßte, vor Ablauf der Kontraktzeit die erste Mine zu verlassen und bei einer zweiten Arbeit anzunehmen. Ziel dieser Handlung war lediglich, daß der Agent zweimal oder sogar mehrmals die Prämie für den gleichen Arbeiter erhielt, den er nur einmal geworben hatte. Selbst eine besondere Auswahl der Agenten half dem nicht ab, da es stets sehr schwer war, die Eingeborenen zu identifizieren[31]). Eine Besserung trat erst mit dem Erlaß des Paßgesetzes im Jahre 1896 ein. Jeder Eingeborene, der sein Stammesgebiet verließ und in die Minen ging, erhielt einen Paß, den er bei der Minengesellschaft, wo er Arbeit annahm, hinterlegen mußte. Eingeborene, die keinen Paß hatten, erhielten keine Arbeit[32]). Die ausgegebenen Pässe wurden von der Verwaltungsbehörde, in deren Bereich das Stammesgebiet des Eingeborenen lag, registriert. Ferner wurde bestimmt, daß der Vertrag zwischen dem Eingeborenen und dem Agenten vor einem Regierungsbeamten, der den Eingeborenen von dem Inhalt des Vertrages unterrichten mußte, abgeschlossen wurde.

Um die Mißstände, die sich aus dem freien Agententum ergaben, zu beseitigen, wurde im Jahre 1900 eine einheitliche Werbeorganisation gegründet, die Witwatersrand Native Labour Association (W. N. L. A.)[33]). Die Minengesellschaften sind die Aktionäre der Organisation. Sie nahmen damit also die Arbeiterwerbung in eigene Regie. Damit verbanden sie mehrere Zwecke. Die Gefahr einer mehrfachen Zahlung der Werbeprämie für denselben Arbeiter an den Agenten hörte auf. Die Konkurrenz der Minengesellschaften untereinander um die Beschaffung der Arbeiter wurde ausgeschaltet. Die Verteilung der geworbenen Arbeiter erfolgte nunmehr durch die W. N. L. A. nach dem jeweiligen Bedarf und der Größe

[30]) D. M. Goodfellow: A Modern Economic History of South Africa. London 1931, S. 139.

[31]) W. Vallentin: Die Geschichte der südafrikanischen Republik. Berlin 1901, III, S. 95.

[32]) S. Zweigenhaft: Die Entwicklung der Arbeiterverhältnisse in den Goldminen des Witwatersrandes bis 1914. Heidelberg 1919, S. 37.

[33]) Ch. Leubuscher: Der südafrikanische Eingeborene als Industriearbeiter und Stadtbewohner. Jena 1931, S. 47.

der einzelnen Minen. Außerdem verschafften sich die Minen durch die Organisation eine Handhabe in der Festsetzung der Löhne und in der Auswahl der Arbeiter. Man setzte Höchstlöhne fest, bestimmte die Werbeprämien für die Agenten einheitlich und führte nach und nach die ärztliche Untersuchung der Eingeborenen auf ihre Eignung für die Minenarbeit ein. Ganz ließ sich jedoch die Werbung der eingeborenen Arbeiter durch freie Agenten nicht ausschalten, und es wurden bald nach der Schaffung der W.N.L.A. besondere Agentengruppen von einigen Minengesellschaften gebildet. Die Mitglieder dieser Gruppen waren als Agenten selbständige Unternehmer, die den Minengesellschaften die eingeborenen Arbeiter lieferten und ihnen keinerlei Rechenschaft über die Werbung, die Herkunft des Arbeiters usw. abzulegen brauchten. Vorübergehend waren sie sogar Dienstherren der Eingeborenen und trugen während der ganzen Kontraktzeit das Risiko. Dieses Verfahren bewährte sich aber nicht besonders, und im Jahre 1912 schloß man sich zu einer zweiten Organisation zusammen: es entstand die Native Recruiting Corporation (N. R. C.), die die Zentralisierung der einzelnen Agentengruppen zur Aufgabe hatte, neben der W. N. L. A.[34]). Beide Organisationen werden in weitgehendem Maße von der Regierung Transvaals in ihren Bestrebungen unterstützt, aber auch kontrolliert. Über die beiden Organisationen verschafft sich die Regierung einen Einblick in die Verhältnisse der eingeborenen Arbeiter und trifft Maßnahmen über die Behandlung der Arbeiter und die sanitären Einrichtungen der Minen. Auch die Werbung selbst kontrolliert die Regierung. Der Native Labour Regulation Act Nr. 15 vom Jahre 1911 regelt die Verteilung von Lizenzen an die Werber und die Compoundmanager. Die Aufsicht über die Verteilung der Lizenzen, die nur an gut beleumundete Bürger der Südafrikanischen Union erfolgt, führt der Direktor of Native Labour in Johannesburg[35]). Direkt beteiligen sich Regierungsbeamte nicht an der Werbung der eingeborenen Arbeiter im Gegensatz zu anderen afrikanischen Minengebieten, wie z. B. in Südrhodesien und Katanga[36]).

Die Eingeborenen Transvaals reichten von Anfang an nicht aus, den Bedarf der Goldminen an eingeborenen ungelernten Arbeitern zu decken. Man mußte sich sehr bald danach umsehen, Eingeborene auch aus anderen Gebieten heranzuziehen. In erster Linie kamen hierfür die dicht besiedelten Gebiete der Union, das Basutoland und Portugiesisch-

[34]) S. Zweigenhaft: Die Entwicklung der Arbeiterverhältnisse in den Goldminen des Witwatersrandes bis 1914. Heidelberg 1919. S. 38.
[35]) Official Yearbook, Bd. 13, 1930/31, S. 877.
[36]) Ch. Leubuscher: Der südafrikanische Eingeborene als Industriearbeiter und Stadtbewohner. Jena 1931, S. 46.

Ostafrika in Betracht. In welchem Umfange die einzelnen Gebiete an der Beschaffung von Arbeitskräften beteiligt waren, läßt sich für die Zeit vor 1904 nicht einwandfrei und ausführlich feststellen. Dies hängt damit zusammen, daß die Werbeorganisation vorher nicht einheitlich war, daß die Eingeborenen damals (vor 1896) noch keine Pässe erhielten, wenn sie ihren Wohnsitz verließen, um anderswo Arbeit anzunehmen, und daß die Angaben der Agenten über die Heimat der von ihnen geworbenen Arbeiter nicht gesammelt worden sind. Über die Herkunft der Eingeborenen, die freiwillig in die Minen kamen, sind umfassende Feststellungen noch weniger zu erwarten. Erst nach der Gründung der W. N. L. A. begann man, die Herkunft der Arbeiter zu registrieren, allerdings nicht nach Orten oder kleineren Distrikten, sondern nach größeren Gebieten. Die reichhaltigste statistische Quelle hierfür sind die jährlich erscheinenden Geschäftsberichte der W. N. L. A. und der N. R. C. Aus ihnen ist zu entnehmen, daß zwischen den beiden Werbeorganisationen eine Arbeitsteilung besteht. Die W. N. L. A. wirbt vornehmlich in Portugiesisch-Ostafrika, die N. R. C. hat ihre Agenturen über ganz Südafrika ausgedehnt und entfaltet ihre Haupttätigkeit in den Reservaten der Südafrikanischen Union. Einen eingehenden Überblick über die Anzahl und die Herkunft der eingeborenen Arbeiter geben die Tabellen II—VI im Anhang[37]), die einen Auszug aus dem Jahresbericht der W. N. L. A. für das Jahr 1930 darstellen.

Aus diesen Tabellen geht hervor, daß die W. N. L. A. ihre Werbetätigkeit vollständig auf Portugiesisch-Ostafrika beschränkt und dort sehr intensiv gestaltet hat. Bis zum Jahre 1912 warb sie noch Arbeiter in den anderen in Frage kommenden Gebieten. Nach 1912 überließ sie diese Tätigkeit ganz der N. R. C. Mit dem Jahre 1912 hört ferner die Werbetätigkeit in den Gebieten nördlich des 22. Breitengrades auf. Dies hängt mit einem Erlaß der Regierung zusammen, der von dem Jahre 1912 ab die Beschäftigung von Eingeborenen aus tropischen Gebieten in den Minen verbot, weil die Sterblichkeit unter ihnen zu hoch war. Die Zahl der aus Portugiesisch-Ostafrika stammenden Arbeiter ist im Verhältnis zu den aus der Union stammenden zurückgegangen. Die Arbeiterwerbung ist in diesem Gebiet besonders in der letzten Zeit immer schwieriger geworden, denn die portugiesische Kolonialregierung ist sehr darum bemüht, die Auswanderung von Eingeborenen nach Transvaal einzuschränken. Trotzdem sie aus der Konzession, in Portugiesisch-Ostafrika Arbeiter zu werben, die sie der W. N. L. A. erteilt hat, recht erhebliche

[37]) Anhang, S. 53—57 der Arbeit.

Einnahmen erzielt, versucht sie neuerdings, die Arbeiter für den Aufbau der eigenen Kolonie im Lande zu behalten. Der Ausdruck dieser Bestrebungen war ein Vertrag zwischen der Südafrikanischen Union und Portugiesisch-Ostafrika im Jahre 1928. Er setzte u. a. fest, daß die Zahl der in den Goldminen Transvaals beschäftigten Arbeiter aus Portugiesisch-Ostafrika innerhalb von fünf Jahren auf höchstens 80 000 reduziert sein muß. Auf der anderen Seite hat auch die Regierung der Union ein Interesse daran, daß möglichst viele im Lande wohnende Eingeborene beschäftigt werden. Dadurch haben sich die Native Territories an der Südostküste der Kap-Provinz zu einem sehr bedeutenden Arbeiterreservoir entwickelt. Auffallend ist, daß gerade aus diesem Gebiet ein sehr erheblicher Teil der Eingeborenen nicht geworben zu werden braucht, sondern freiwillig in die Minen geht[38]). Eine vergleichende Übersicht über die Bedeutung der einzelnen südafrikanischen Gebiete für die Arbeiterbeschaffung der Goldminen geben die vier Karten im Anhang[39]). Im Vergleich mit der Karte der Bevölkerungsverteilung ist aus diesen Karten zu entnehmen, daß in immer stärkerem Maße die dicht bevölkerten Eingeborenenreservate die Gebiete geworden sind, aus denen sich die Minenarbeiter rekrutieren. Im folgenden soll untersucht werden, ob es für die einzelnen Gebiete besondere typische Ursachen gibt, die die Bantu dazu bewegt, Arbeit in den Goldminen anzunehmen, und welche Rolle die Auswanderung der Arbeiter für die Gebiete spielt.

Portugiesisch-Ostafrika.

Dieses Gebiet ist keineswegs so dicht bevölkert wie etwa die Native Territories im Kapland oder wie Basutoland. Im Durchschnitt kommen etwa 3 Eingeborene auf den Quadratkilometer. Trotzdem ist Portugiesisch-Ostafrika eine sehr wichtige Arbeiterquelle für die Goldminen Transvaals und auch für andere Minengebiete. Die Zahl der auswandernden Arbeiter ist im Verhältnis zu der Größe der Bevölkerung sehr erheblich, und eine beträchtliche Anzahl dieser Eingeborenen, die zu den besten eingeborenen Arbeitskräften gehören, kehrt nicht mehr in die Heimat zurück. Es wäre anzunehmen, daß die Auswanderung der eingeborenen Arbeiter darauf zurückzuführen ist, daß P. O. A. selbst nicht genügend landwirtschaftliche und industrielle Arbeitsmöglikeiten bietet. Dies trifft aber nicht zu. Die Hauptursache für die Auswanderung

[38]) Tabelle V und VI, Anhang, S. 56/57.
[39]) Anhang, S. 63—65. Vgl. auch Diagramm II, Anhang, S. 62.

der eingeborenen Arbeitskräfte ist die systematische Werbung der Arbeiter durch die Minengesellschaften bzw. durch deren Werbeorganisation, die W. N. L. A. Aus diesem Grunde ist auch die Zahl der freiwillig aus P. O. A. nach Johannesburg kommenden Arbeiter sehr gering im Verhältnis zu den durch die W. N. L. A. geworbenen Arbeitern. Die Tabelle VI[40]) besagt zwar, daß von den nicht geworbenen Arbeitern durchschnittlich ein Viertel aus P. O. A. stammt. Die dort angegebenen nicht geworbenen Arbeiter kommen zum größten Teil aber nicht aus P. O. A. direkt. Sie gehören vielmehr zu den eingeborenen Arbeitern, die nach Ablauf ihres ersten Kontraktes nicht in die Heimat zurückkehren, sondern zu denen, die ihren Vertrag bei derselben Mine verlängern oder zu anderen Minen hinüberwechseln[41]). Die Anzahl der nicht geworbenen portugiesischen Eingeborenen, die in den Jahren von 1913 bis 1926 zwischen 18 000 und 26 000 schwankte, zeigt, daß die Verlängerung des ersten Arbeitsvertrages bzw. der Übergang eines Arbeiters zu einer anderen Minengesellschaft recht häufig vorkommen. Dadurch bleiben die eingeborenen Arbeiter aus P. O. A. durchschnittlich länger als ein Jahr, meist über 18 Monate, in den Minen. Es arbeiten in den Goldminen stets also mehr portugiesische Eingeborene als von der W. N. L. A. beschafft werden. Kurz vor dem Weltkriege wurden jährlich etwa 40 000 Eingeborene von der W. N. L. A. aus P. O. A. geworben. Die Zahl der in den Minen beschäftigten portugiesischen Eingeborenen wurde auf fast die Hälfte der insgesamt beschäftigten eingeborenen Minenarbeiter geschätzt, d. h. auf jährlich etwa 100 000. Ähnlich blieb das Verhältnis auch in der Zeit nach dem Weltkriege. Eine Verschiebung erfuhr es durch den Vertrag zwischen der Südafrikanischen Union und Mozambique vom Jahre 1928, der eine Verminderung der Zahl der in den Minen beschäftigten portugiesischen Eingeborenen vorsieht. So standen im Jahre 1930 50 682 geworbenen portugiesischen Eingeborenen[42]) 78 000 in den Minen beschäftigte[43]) gegenüber. Die entsprechenden Zahlen für das Jahr 1929 waren: 47 127 geworbene[42]) und 96 573 beschäftigte[43]) portugiesische Eingeborene.

Die genannten Zahlen zeigen, welch großer Prozentsatz der männlichen Bevölkerung von P. O. A. in den Minen Trans-

---

[40]) Anhang, S. 57.

[41]) Vgl. hierzu die Anmerkung zur Tabelle V, Anhang, S. 56, wonach die Arbeiter, die nach Ablauf ihres Vertrages zu einer anderen Mine übergehen, ebenfalls zu den „Nicht Geworbenen" zählen.

[42]) Tabelle III, Anhang, S. 54.

[43]) South and East African Yearbook 1931, S. 661.

vaals Arbeit annimmt. Denn man kann für das für die Arbeiterbeschaffung in Frage kommende Gebiet bei einer Gesamtbevölkerung von etwa 2 000 000 kaum mehr als 400 000 Männer ansetzen, die für die Minenarbeit geeignet sind: ein Viertel dieser Männer lebt also außerhalb P. O. A. Dabei ist noch zu berücksichtigen, daß die Eingeborenen nicht nur in den Goldminen Transvaals arbeiten, sondern auch in anderen Teilen Südafrikas Arbeit annehmen. Im Jahre 1916 z. B. erhielten 62 428 Eingeborene die Erlaubnis, das Land zu verlassen, um außerhalb P. O. A. Arbeit anzunehmen. Von ihnen gingen:

in die Goldminen von Transvaal	45 494
nach Rhodesien	2 036
nach Transvaal (nicht in Goldminen)	7 744
nach San Thomé	7 154[44]).

Auch hier ist durch den Vertrag vom Jahre 1928 eine Änderung eingetreten, da der Vertrag nicht nur eine zahlenmäßige Beschränkung der in den Goldminen beschäftigten portugiesischen Eingeborenen vorsieht, sondern auch bestimmt, daß die unter dem Vertrage angeworbenen Eingeborenen nur in den Goldminen Transvaals beschäftigt werden dürfen[45]).

Nicht alle von denen, die P. O. A. verlassen, um anderswo Arbeit zu suchen, kehren in ihre Heimat zurück. Man kann feststellen, wie sich die Differenz zwischen der Zahl der heimkehrenden und der ausziehenden Arbeiter stellt. Für den Zeitraum von 1905 bis 1912 gibt die folgende Tabelle darüber einigen Aufschluß:

	Ausziehende	Heimkehrende	Differenz
1905	40 758	27 735	13 023
1906	40 878	34 613	6 265
1907	48 225	30 071	18 154
1908	51 997	38 218	13 779
1909	49 262	41 499	7 763
1910	63 173	45 726	17 447
1911	57 629	57 356	273
1912	66 501	56 124	10 277
	418 423	331 342	87 081[46]).

Ein Verlust von 87 081 körperlich befähigten Arbeitern während der Jahre 1905 bis 1912 durch Tod oder dauerndes Wegbleiben kann einen gleichwertigen Ausgleich durch das natürliche Anwachsen der Bevölkerung nicht haben. Es ist

[44]) Manual of Port. East Africa. London 1920, S. 177.
[45]) South and East African Yearbook 1931, S. 661.
[46]) Manual of Port. East Africa. London 1920. S. 177.

dies auch einer der Gründe zu dem Vertrage zwischen der Südafrikanischen Union und Mozambique vom Jahre 1928. Dieser Vertrag bestimmte, wie oben bereits erwähnt, daß die Zahl der in den Goldminen Transvaals beschäftigten portugiesischen Eingeborenen innerhalb von fünf Jahren von 105 000 auf 80 000 reduziert sein muß, daß die Eingeborenen höchstens 18 Monate hintereinander in den Minen beschäftigt sein dürfen. Er erklärt es ferner, wie schon erwähnt, für illegal, daß portugiesische Eingeborene an anderen Stellen der Südafrikanischen Union wie in den Goldminen Transvaals beschäftigt werden[47]). Es ist klar, daß für die Goldminen des Witwatersrandes durch diesen Vertrag neue Schwierigkeiten hinsichtlich der Arbeiterbeschaffung entstanden, die allerdings in der jüngsten Zeit sich nicht mehr ausgewirkt haben, da infolge der schwierigen Lage der Landwirtschaft und der teilweisen Stillegung der Diamantbergwerke eine erhöhte Arbeiterzahl aus der Union verfügbar wurde[48]). Die Arbeiterwerbung in P. O. A. ging als Folge des Vertrages erheblich zurück. Sie ist im Mai 1930 auf 3000 gefallen gegenüber einem Durchschnitt von monatlich 5000 in der Zeit vor Inkrafttreten des Vertrages[49]).

Schon einmal wurde die Arbeiterwerbung für die Goldminen Transvaals in P. O. A. durch ein Gesetz eingeschränkt. Am 8. Mai 1913 verbot die Regierung der Union die Beschäftigung von Eingeborenen aus Gebieten nördlich des 22° S. Das Verbot betraf insbesondere die portugiesischen Gebiete Quelimane, Tetedistrikt, Portugiesisch-Nyassaland und Mozambique. Aus diesen Gebieten kamen z. B. im Jahre 1910 17 592 Eingeborene gegenüber 44 684 aus den Gebieten südlich des 22° S.[50]). Also auch dieses Gesetz bedeutete für die Goldminen einen Verlust eines wichtigen Arbeiterreservoirs. Durch die Einschränkung des Werbegebietes kam es im Jahre 1913 zum ersten Male dazu, daß mehr Eingeborene nach P. O. A. zurückkehrten als nach Transvaal auszogen: insgesamt gingen 42 322 Eingeborene im Jahre 1913 nach Transvaal, während 56 538 zurückkehrten, sodaß eine Differenz von 14 216 zugunsten P. O. A. entstand[51]). Die Entscheidung, die tropischen Gebiete für die Werbung von eingeborenen Arbeitern für die Goldminen von Johannesburg aufzugeben, wurde durch die Untersuchungen einer besonderen Kommission herbeigeführt. Diese stellte fest, daß in den Jahren 1906 und 1907 die Sterb-

---

[47]) Official Yearbook of South Africa. Bd. 13, 1930/31, S. 514.
[48]) Internationale Rundschau der Arbeit, Bd. 10, 1932, S. 171.
[49]) South and East African Yearbook 1931, S. 661.
[50]) Tabelle III, Anhang, S. 54.
[51]) Manual of Port. East Africa. London 1920, S. 178.

lichkeit unter den eingeborenen Arbeitern aus tropischen Gebieten 63,9 bzw. 69,9 Promille gegenüber einer Sterblichkeit von 28,5 bzw. 26,7 Promille unter den eingeborenen Arbeitern aus den Gebieten südlich des 22° S. betrug[52]). Sie lag also unverhältnismäßig hoch. Nach Einstellung der Arbeiterbeschaffung aus den Gebieten nördlich des 22° S. ging die Sterblichkeitsziffer infolge der Vervollkommnung der sanitären Maßnahmen stark zurück. Sie betrug im Jahre 1915 bereits nur noch 19,6[53]) Promille. Für das Jahr 1930 wird sie mit 12,71 Promille angegeben[54]). Man nimmt auch heute an, daß infolge der verbesserten hygienischen Einrichtungen, besonders gegen die Miners' Phthisis die Sterblichkeit unter den aus tropischen Gebieten stammenden Eingeborenen, die man neuerdings wieder heranzuziehen gedenkt[55]), nicht wesentlich höher sein wird als die für die übrigen eingeborenen Arbeiter.

Trotzdem die portugiesischen Eingeborenen durchschnittlich längere Zeit hintereinander in den Minen arbeiten als beispielsweise die aus der Kap-Provinz stammenden, ist die Zahl derer, die erkranken und in das Krankenhaus eingeliefert werden, prozentual nicht höher als die Durchschnittszahl für sämtliche eingeborenen Arbeiter in den Goldminen[56]). Sie haben sich also widerstandsfähiger als die übrigen Eingeborenen gezeigt. Auch in ihren sonstigen Eigenschaften schätzt man sie höher ein. Ihre Arbeitswilligkeit und ihre Eignung zur Minenarbeit wird günstig beurteilt. Es ist offenbar, daß sie sich infolge ihrer durchschnittlich längeren Vertragsdauer besser einarbeiten können als die nur kürzere Zeit in den Minen arbeitenden Neger aus der Südafrikanischen Union. Bei diesen kommt es häufig vor, daß der Kontrakt bereits abläuft, wenn sie beginnen, produktive Arbeit zu leisten. Die Tatsache, daß der portugiesische Eingeborene die Hauptstütze der Goldminen ist — man hat den Mozambiqueboy den farbigen Arbeiterpionier des Witwatersrandes genannt —, kann man auch aus den Schwankungen der Arbeiterzahl in den einzelnen Jahren erkennen. Die Maximalzahlen und Minimalzahlen der beschäftigten Eingeborenen zeigen, daß die Zahl der portugiesischen Eingeborenen in dem Zeitraum von 1908 bis 1926 nie um mehr als 12 000 schwankte, während die Differenz zwischen der Maximal- und der Minimal-

---

[52]) Manual of Port. East Africa. London 1920, S. 178.
[53]) Ebenda, S. 179.
[54]) W. N. L. A. Report of the Board of Management ended 31st December 1930, S. 3.
[55]) Internationale Rundschau der Arbeit, Bd. 10, 1932, S. 171.
[56]) W. N. L. A. Report of the Board of Management for the Year 1930, S. 3, 4.

zahl bei den Eingeborenen aus der Union in demselben Zeitraum etwa 52 000 betrug[57]).

Die Werbung der portugiesischen Eingeborenen erfolgt durch die W. N. L. A. Schon verhältnismäßig früh wurden zwischen Transvaal und P. O. A. Abkommen über die Beschäftigung eingeborener Arbeiter in den Goldminen von Johannesburg getroffen. Nach den Bestimmungen des sog. Modus vivendi vom Jahre 1901 waren für jeden in P. O. A. geworbenen Arbeiter 13 s an die portugiesische Kolonialregierung zu zahlen mit einem weiteren Aufschlag von 6 s für jeden weiteren Monat, den der Eingeborene länger als ein Jahr in den Goldminen arbeitete. Eine spätere Konvention erhöhte diesen Satz von 13 s um 7 s 6 d, die von der Transvaal-Regierung für jeden Eingeborenen zu zahlen waren, der nach seiner Heimat zurückkehrte. Es ist festgestellt worden, daß die Regierungskasse von P. O. A. jährlich etwa 100 000 £ aus den Prämien vereinnahmte, die die W. N. L. A. für die einzelnen Arbeiter zahlen mußte. Wenn man hierzu noch das Geld, welches die Eingeborenen aus Transvaal nach P. O. A. bringen, rechnet, erkennt man, welch große Bedeutung der Export von Arbeit für den Haushalt der portugiesischen Kolonie hat. Der Gouverneur von Mozambique stellte im Jahre 1915 fest, daß jeder Arbeiter durchschnittlich etwa 15 £ aus Transvaal nach Hause brachte und daß der Geldimport aus dieser Quelle im Jahre 1915 etwa 900 000 £ betrug[58]).

Wie schon erwähnt ist die Werbetätigkeit der W. N. L. A. seit 1913 auf das Gebiet von P. O. A. südlich des 22° S. beschränkt. Die meisten Eingeborenen werden seitdem in den Küstengebieten der Distrikte Chai Chai, Inhambane und Lourenzo Marques geworben. In diesen Distrikten gab es im Jahre 1920 13 Hauptempfangslager und 64 kleinere Aufnahmestationen. Die Eingeborenen werden in diesen Stationen gesammelt, untersucht und von dort in die Empfangszentren von Chai Chai, Inhambane und Lourenzo Marques gebracht. Zwei Drittel der Eingeborenen, die in die Minen Transvaals kommen, werden von Inhambane oder Chai Chai per Schiff nach Lourenzo Marques gebracht und fahren von dort aus mit der Eisenbahn nach Johannesburg[59]). Die vielen Einrichtungen und Abmachungen, die zum Zwecke der erfolgreichen Arbeiterwerbung getroffen wurden, machen den portugiesischen Eingeborenen zu einem recht teuren Arbeiter. Die W. N. L. A.

---

[57]) The Gold of the Rand. Johannesburg 1927, S. 61.
R. L. Buell: The Native Problem in Africa. New York 1928, I, S. 32.
[58]) Manual of Port. East Africa. London 1920, S. 175.
[59]) Ebenda, S. 183.

hat aus diesem Grunde und um außerdem die Arbeiterbeschaffung für die Goldminen möglichst sicher zu stellen, ein Interesse daran, Verluste von Arbeitern, die durch Tod, Krankheit oder Flucht entstehen, nach Möglichkeit zu vermeiden. Es kostet bereits etwa 5 £, nur um den Eingeborenen zu überreden, sein Heim zu verlassen, und um ihn nach den Minen und zurück zu transportieren[60]). Da außerdem die Arbeiterergänzung infolge der verhältnismäßig geringen Zahl der für die Minenarbeit geeigneten Eingeborenen und neuerdings auch infolge des Vertrages von 1928 beschränkt ist, bedeutet der Verlust eines Arbeiters sehr viel. Infolgedessen wird der Eingeborene mit großer Sorgfalt von dem Tage, an welchem er sein Heim verläßt, bis zum Tage seiner Heimkehr behandelt. Trotz der verhältnismäßig hohen Werbungskosten war die Arbeiterbeschaffung aus P. O. A. die wichtigste für die Goldminen gewesen, und durch die Beschränkung der Werbetätigkeit, die der Vertrag vom Jahre 1928 hervorrief, sind die Goldminen sehr getroffen worden.

Die Kap-Provinz.

Die Gebiete der Kap-Provinz, aus denen Arbeiter in die Goldminen Transvaals kommen, liegen im Südosten an der Küste. Es sind vor allem die Native Territories East Griqualand, Tembuland, Transkei, Pondoland und die Nachbargebiete, die sich sämtlich durch eine dichte Bevölkerung auszeichnen. Ihre Bevölkerungsdichte schwankt zwischen 12 und 30 pro Quadratkilometer. Die hier ansässigen Bantu treiben auf eigenem oder gepachtetem Boden Ackerbau und Viehzucht. Ihre Landbesitzverhältnisse sind in den Native Territories durch den Glen Grey Act vom Jahre 1894 geregelt, der den Europäern verbot, Land in den Native Territories zu erwerben. Das vorhandene Land ist in viele verhältnismäßig kleine Teile eingeteilt, die den einzelnen Eingeborenenfamilien zugewiesen sind. Ein unverheirateter Eingeborener hat keinen Anspruch auf einen Landbesitz oder eine Pacht, es sei denn, daß er als ältester Sohn nach dem Tode des Familienhauptes seinen Anspruch geltend macht. Die übrigen unverheirateten Eingeborenen sind besitzlos. Es besteht für sie auch keine Möglichkeit, anderswo als in ihrem Heimatdistrikt Land zu erhalten. Denn durch den Native Land Act vom Jahre 1913 wurde bestimmt, daß Eingeborene nur in den Reservaten Land erwerben können. In anderen Gebieten können sie nur als

[60]) Manual of Port. East Africa. London 1920, S. 182.

Arbeiter auf europäischen Farmen oder in sonstigen europäischen Unternehmungen tätig sein. Diese Maßnahmen der Regierung neben anderen behördlichen und gesetzlichen Bestimmungen über die Besteuerung der Eingeborenen führte in den dicht besiedelten Native Territories dazu, daß ein großer Teil der männlichen Bevölkerung, insbesondere der jungen unverheirateten, auswandern muß, um anderswo Arbeit anzunehmen und Geld zu verdienen. Der größere Teil der Eingeborenen nimmt infolge dieses ökonomischen Druckes Arbeit auf europäischen Farmen an, weil den Bantu die landwirtschaftliche Tätigkeit naturgemäß mehr zusagt. Trotzdem ist der Anteil der Eingeborenen, die in die Minen gehen, sehr groß. Sie werden in erster Linie durch die rege Werbetätigkeit der Minengesellschaften, die in den Native Territories ein weitverzweigtes Agenturensystem organisiert haben, für die Minenarbeit gewonnen, aber sie kommen auch deshalb oft lieber in die Goldminen, weil diese höhere Löhne als die Farmen zahlen und weil die Löhne in bar zur Auszahlung gelangen.

Leider sind über die Zahl der Eingeborenen, die ihren Heimatdistrikt verlassen, um in anderen Gebieten der Südafrikanischen Union Arbeit anzunehmen, Statistiken nicht vorhanden. Nur in einzelnen Fällen trifft man in der Literatur Angaben, die etwas über die Zahl aussagen. Für den Distrikt Herschel, der in den Drakensbergen an der Grenze des Basutolandes liegt und der trotz seiner geringen Größe von 2346 Quadratkilometern eine Bevölkerung von etwa 38 000 Bantu hat[61]), gilt, daß fast 75% aller Männer wenigstens 6 Monate lang im Jahre außerhalb Herschels arbeiten. Im Jahre 1924 betrug die Gesamtzahl der Bantu, die Pässe erhielten, um in anderen Gebieten arbeiten zu können, 11 649.

Davon gingen:

in die Diamantminen von Kimberley	522
in die Goldminen von Johannesburg	764
in die Kohlenminen von Transvaal	208
in die Zuckerplantagen von Natal	273
auf Farmen	2015
auf andere Arbeitsstätten	1711
ohne bestimmtes Arbeitsziel	
nach Transvaal	745
nach dem übrigen Südafrika	5411[62]).

[61]) Official Yearbook, Bd. 13, 1930/31, S. VIII.
[62]) W. M. Macmillan: Complex South Africa. London 1930, S. 144, 177, 224 ff.

Die Zahl der auswandernden Bantu macht einen außerordentlich hohen Prozentsatz der arbeitsfähigen Bevölkerung aus. Man muß allerdings berücksichtigen, daß viele schon nach wenigen Monaten zurückkehren und oft innerhalb desselben Jahres nochmals auf Arbeit nach außerhalb gehen. Die obige Tabelle zeigt, daß die Eingeborenen Herschels die Landarbeit der Minenarbeit vorziehen trotz der intensiven Werbetätigkeit der Minengesellschaften und der höheren Löhne für die Minenarbeit. Meist wollen sich die Bantu nicht für zu lange Zeit verpflichten, sodaß die Farmen gegenüber den Minengesellschaften oft dadurch größere Werbeerfolge erzielen, daß sie mit den Eingeborenen Kontrakte auf nur 6 oder 4 Monate oder sogar nur für die Erntezeit abschließen. Daß 1924 verhältnismäßig mehr Eingeborene aus Herschel nach Kimberley gingen als nach Johannesburg, beruht z. T. darauf, daß die Eingeborenen infolge der zwangsmäßigen Beaufsichtigung in den Compounds der Diamantminen schneller den gewünschten Geldbetrag ersparen, da sie weniger Gelegenheit haben, das Geld auszugeben, als in Johannesburg, wo die Eingeborenen ungezwungener gehalten werden.

Das für den Distrikt Herschel Gesagte gilt auch für die anderen Distrikte des südöstlichen Kaplandes. Zur Zeit der Aufnahme des Census von 1921 waren gegen 60 000 Männer und etwa 4000 Frauen im Transkei fern von Hause in europäischen Arbeitszentren[63]). In dieser Zahl sind die auf Farmen arbeitenden Bantu nicht enthalten. Die Goldminen Transvaals als das Hauptarbeitszentrum der Union ist an der genannten Zahl zu einem sehr großen Prozentsatz beteiligt. Die Native Territories sind also zu einer sehr wichtigen Arbeiterquelle für die Goldminen Transvaals geworden. Drei Eisenbahnzüge bringen wöchentlich Eingeborene aus diesen Gebieten nach Transvaal in die Minen, wo sie nach ärztlicher Kontrolle für die Minenarbeit auf 6 bis 12 Monate verpflichtet werden. Die graphische Darstellung des Diagramms II[64]) zeigt, daß heute die Kap-Provinz die meisten Arbeiter für die Goldminen liefert. Infolge der besonderen Verhältnisse, unter denen die Eingeborenen in den Native Territories leben, gehen viele von ihnen freiwillig in die Goldminen, ohne geworben zu sein. In der ersten Zeit war ihre Zahl geringer als die der Geworbenen. Noch im Jahre 1911 betrug die Zahl der freiwillig aus der Kap-Provinz gekommenen Minenarbeiter 22 227 gegenüber 46 988 geworbenen Arbeitern. Bereits im Jahre 1921 war das Verhältnis 41 733 zu 51 310, und im Jahre 1930

---

[63]) R. L. Buell: The Native Problem in Africa. New York 1928, S. 105 ff.

[64]) Anhang, S. 62.

standen den Minengesellschaften mehr Eingeborene, die freiwillig aus der Kap-Provinz gekommen waren, zur Verfügung als solche, die geworben worden sind: 56 318 zu 42 478[65]). Ein Vergleich der Anteile der beiden wichtigsten Arbeiterreservoire für die Goldminen, der Kap-Provinz und Portugiesisch-Ostafrika, lehrt, daß zahlenmäßig aus der Kap-Provinz weit mehr Arbeiter kommen. Trotzdem ist bis in die jüngste Zeit Portugiesisch-Ostafrika als die wichtigere Arbeiterquelle angesehen worden, weil die portugiesischen Eingeborenen sich auf längere Zeit für die Minenarbeit verpflichten und dadurch bessere Arbeitsleistungen erzielen als die Eingeborenen aus der Kap-Provinz. Eine gegenseitige Ergänzung der beiden Gebiete in der Arbeiterbeschaffung in der Weise, daß das eine Gebiet besonders dann viele Arbeiter liefert, wenn das andere versagt, kann nicht festgestellt werden. Die Arbeiterbeschaffung war in dieser Hinsicht stets unregelmäßig. Nicht so sehr die Intensität der Werbung war die Ursache, daß in einzelnen Jahren besonders viele Eingeborene in die Goldminen gingen, den Ausschlag gab vielmehr meist die wirtschaftliche Lage der Eingeborenen. Sie ließen sich nicht überreden, wenn es ihnen gut ging und ihnen eine gute Ernte in dem Gebiete ihres Stammes ihr Auskommen eine Zeit lang garantierte. Seit dem Jahre 1928 ist die Zahl der aus der Kap-Provinz kommenden Arbeiter erheblich angestiegen, während die Zahl der aus Portugiesisch-Ostafrika zugewanderten zurückgegangen ist. Der Grund hierfür liegt in dem Abkommen zwischen der Südafrikanischen Union und Portugiesisch-Ostafrika vom Jahre 1928, welches eine Reduktion der Zahl der in den Goldminen beschäftigten portugiesischen Eingeborenen vorsieht[66]). Dadurch wurden die Goldminen gezwungen, die Eingeborenen aus den Native Territories des Kaplandes in noch stärkerem Maße als vorher heranzuziehen.

Die übrigen Gebiete Südafrikas.

Die übrigen Gebiete der Südafrikanischen Union treten gegenüber dem Kapland als Arbeiterquelle für die Goldminen zurück. Der Oranje-Freistaat fällt fast ganz aus. Aus diesem Gebiet kommen sehr wenige eingeborene Arbeiter nach Johannesburg, und in den Statistiken ist es daher stets mit Basutoland zusammen aufgeführt. Die für beide Länder zusammen genannte Zahl ist annähernd gleich der Zahl der aus

[65]) Tabelle IV und VI, Anhang, S. 55, 57.
[66]) Diagramm II, Anhang, S. 62.

Basutoland allein kommenden Arbeiter. Die Ursache der geringen Bedeutung des Oranje-Freistaats für die Arbeiterbeschaffung der Goldminen ist darin zu suchen, daß im Oranje-Freistaat nur zwei kleine Eingeborenenreservate liegen und daß die Eingeborenen sich meist als Farmarbeiter verdingen.

Transvaal ist im Verlauf der Entwicklung der Goldminen verhältnismäßig gleichbleibend an der Versorgung der Goldminen mit eingeborenen Arbeitern beteiligt gewesen. Zahlenmäßig stand es stets hinter Portugiesisch-Ostafrika und der Kap-Provinz zurück, wenn man von der frühesten Zeit absieht, wo man zunächst nur Eingeborene aus Transvaal für die Minenarbeit heranzog. Selten befanden sich mehr als 25 000 eingeborene Arbeiter auf dem Witwatersrand, die aus Transvaal stammten. Für Transvaal gilt, wie für den Oranje-Freistaat, daß sich die Eingeborenen mehr der Arbeit auf den Farmen zuwenden. Die Eingeborenen, die in die Minen gehen, kommen zum größten Teil freiwillig, ohne geworben zu werden, und rekrutieren sich hauptsächlich aus den Gebieten der näheren Umgebung des Witwatersrandes.

In Natal wurde die Werbung eingeborener Arbeiter für die Minen — nach einer kurzen Periode einer nicht sehr erfolgreichen Werbetätigkeit der Goldminen — von der Regierung verboten, hauptsächlich deswegen, weil Natal dadurch Arbeitskräfte entzogen wurden, die es selbst insbesondere für seine Zuckerrohrplantagen notwendig brauchte[67]). Mit diesem Verbot hängt die Abnahme der Zahl der in Natal geworbenen Arbeiter nach 1915 zusammen. Während im Jahre 1911 noch 10 088 Eingeborene aus Natal für die Arbeit in den Goldminen gewonnen werden konnten, waren es im Jahre 1920 nur noch 928. Auch die Zahl der freiwillig aus Natal kommenden Arbeiter ist seit 1915 erheblich zurückgegangen. Doch ist sie stets höher geblieben als die Zahl der in Natal geworbenen Arbeiter[68]). Im Jahre 1930 kamen aus Natal insgesamt etwa 5000 Eingeborene nach Johannesburg, ungefähr je ebensoviel aus den Reservaten Swaziland und Bechuanaland-Protektorat. Die Werbetätigkeit der Goldminen ist in diesen beiden Gebieten gering. In Swaziland hat man wenig gute Erfahrungen gemacht, was damit zusammenhängen soll, daß die dort wohnenden Eingeborenen — wie die in Natal ansässigen Zulu — die Minenarbeit und besonders die Untertagearbeit ablehnen[69]).

---

[67]) D. M. Goodfellow: A Modern Economic History of South Africa. London 1931, S. 141.
[68]) Tabelle IV und VI, Anhang, S. 55, 57.
[69]) S. G. Millin: The South Africans. London 1927, S. 243.

In weit bedeutenderem Maße als Transvaal, Natal und der Oranje-Freistaat kommt das Basutoland als Arbeiterquelle für die Goldminen in Betracht. Hier ist wie in den Native Territories des Kaplandes die eingeborene Bevölkerung dicht, es leben dort 14 Einwohner auf den Quadratkilometer. Der Gebirgscharakter des Landes bringt es mit sich, daß nur etwa 7 Kapsche Morgen Land pro Kopf der Bevölkerung vorhanden sind, die landwirtschaftlich bewirtschaftet werden können[70]). Das Gebiet ist also unter seinem jetzigen Wirtschaftssystem — die konservativen Basuto wenden noch heute die veralteten Methoden des Ackerbaus an, die sie von ihren Vorfahren übernommen haben — übervölkert. Ein recht großer Teil seiner männlichen Bevölkerung muß daher in der angrenzenden Union Arbeit suchen. Im Jahre 1926 sind 96 265 Eingeborene[71]) als Wanderarbeiter ausgezogen, um außerhalb ihrer Heimat Arbeit zu finden. Fast 30 000 davon sind in diesem Jahre in die Goldminen gegangen[72]). Ein anderer erheblicher Teil der auswandernden Basutos geht in die Diamantminen von Kimberley. Von den Gebieten, die außerhalb der Südafrikanischen Union liegen und für die Arbeiterbeschaffung für die Goldminen Transvaals in Betracht kommen, ist neben Portugiesisch-Ostafrika nur Rhodesien zu nennen, nachdem seit 1913 die Werbetätigkeit der Minen in Britisch-Zentralafrika, die allerdings nur gering gewesen ist[73]), aufgehört hat. Auch Rhodesien spielte vorübergehend in den Jahren von 1905 bis 1918 eine bescheidene Rolle, und in der letzten Zeit ist die Zahl der aus Rhodesien stammenden Eingeborenen sehr zurückgegangen. 1911 gingen noch fast 2000 Arbeiter aus Rhodesien nach Johannesburg, 1921 waren es nur noch 500 und 1930 nur 163[74]). Die geringe Bedeutung, die Rhodesien als Arbeiterquelle für den Witwatersrand hatte, ist darauf zurückzuführen, daß Rhodesien die Eingeborenen selbst für seinen Bergbau braucht.

---

[70]) C. H. Neveling: Die Arbeiterfrage in der südafrikanischen Landwirtschaft. Dissertation. Berlin 1930, S. 27.
[71]) Ebenda, S. 28.
[72]) Tabelle VI und IV, Anhang, S. 57, 55.
[73]) Tabelle III, Anhang, S. 54.
[74]) Witwatersrand Native Labour Association. Report of the Board of Management for the Year ended the 31st December 1930.

V. Kapitel.

Die chinesischen Arbeiter in den Goldminen Transvaals.

Nach dem Burenkriege trat ein großer Mangel an eingeborenen Arbeitern in den Goldminen auf. Im Jahre 1903 waren nur etwa 59 000 Eingeborene gegen etwa 100 000 im Jahre 1899 in den Minen beschäftigt[75]). Trotz erhöhten Kostenaufwandes in der Arbeiterwerbung gelang es nach dem Burenkriege nicht, ausreichend viele Arbeitskräfte zu erhalten. Selbst die Gründung der Witwatersrand Native Labour Association im Jahre 1900 und die damit verbundene Zentralisation der Arbeiterbeschaffung änderte daran nichts. Eine Herabsetzung der Löhne, die man im Anschluß an die Gründung der W. N. L. A. vornahm und durch die man die Eingeborenen zu zwingen hoffte, längere Zeit in den Minen zu arbeiten, wirkte im Gegenteil sogar hemmend auf die Arbeiterbeschaffung. Man hatte die Wirkungen des Krieges und den Charakter der Eingeborenen falsch eingeschätzt. Der Krieg hatte den Eingeborenen durch die hohen Löhne, die von der Armee gezahlt wurden, gute Einkünfte verschafft, von denen sie längere Zeit leben konnten; die Notwendigkeit zu arbeiten, war für viele Eingeborene vorübergehend beseitigt.

Außerdem erschien die Regierung selbst mit ihrer Politik des Wiederaufbaus Arbeiter suchend auf dem Arbeitsmarkt. Landwirtschaft und Stadtarbeit boten den Eingeborenen ebenfalls guten Verdienst, sodaß es nicht verwunderlich war, wenn die Eingeborenen nach der Herabsetzung der Löhne für die Minenarbeit lieber in ihren Kraals blieben oder andere Arbeit annahmen, statt in die Minen zu gehen. Um dem drückenden Arbeitermangel zu begegnen, zog man in Erwägung, weiße ungelernte Arbeiter heranzuziehen. Dem widersetzte sich jedoch die Chamber of Mines. Die Kosten der Werbung der weißen Arbeiter und die Mindestlöhne waren zu hoch. Außerdem konnten die Weißen nicht als Ergänzung der eingeborenen Arbeiter dienen, weil sie nicht mit ihnen zusammen arbeiten wollten. Nach meist sehr kurzer Zeit verließen weiße ungelernte Arbeiter die Minen, wenn sie nicht zu den gelernten Arbeitern oder Aufsehern aufrücken konnten. Ein Experiment auf den Village Main Reef Mines, nur weiße ungelernte Arbeiter zu verwenden, wurde durchgeführt, zeigte sich aber als verfehlt[76]). Denn es ging ja in erster Linie darum, billige Arbeiter zu bekommen, besonders kurz nach

---

[75]) P. C. Campbell: Chinese Coolie Emigration. London 1923. S. 161.

[76]) Ebenda, S. 165/66.

dem Kriege, wo ein flotter Ausbau der Minen beabsichtigt und die Kosten möglichst niedrig gehalten werden mußten. Diese Tatsache trug zur Verschärfung der Rand-Krise bei. Dazu kam noch, daß die aufsteigende Landwirtschaft viele Arbeitskräfte benötigte. So wurde der Gedanke, chinesische Arbeiter für die Minenarbeit zu verpflichten, immer mehr akut. Mit dem Auftauchen des Gedanken entstand ein heftiger Streit zwischen den Vertretern der Idee und den Gegnern, der sich auf die ganze weiße Bevölkerung ausdehnte. Besonders hartnäckige Gegner waren die Landwirte und die Gewerbetreibenden und Händler. Sie wiesen auf die Erfahrungen hin, die andere Länder mit der Einführung chinesischer oder indischer Arbeitskräfte gemacht hatten, besonders auf Natal. In Natal hatte man indische Kulis für Arbeit auf Farmen und Plantagen verpflichtet. Nach Ablauf ihrer Kontrakte dachten die Inder nicht mehr daran, in dem schlecht bezahlten Arbeitsverhältnis zu bleiben. Sie machten sich als kleine Handwerker, Händler selbständig und wurden infolge ihrer geringeren Ansprüche sehr schnell unangenehme und gefährliche Konkurrenten der Weißen. Ähnliche Erfahrungen hatte man schon lange vorher in Nordamerika mit der Einführung chinesischer Arbeiter gemacht. Schließlich setzten sich jedoch die Anhänger der Idee, chinesische Arbeiter heranzuziehen, durch und die Transvaal-Regierung, die erhebliche Einkünfte aus den Goldminen bezog und daher an der Entwicklung des Goldbergbaus stark interessiert war, gab ihre Zustimmung. Man war sich aber klar darüber, daß eine freie Einwanderung der Chinesen nicht in Betracht kam, und es wurden Bestimmungen getroffen, die den Chinesen besondere Beschränkungen in Südafrika auferlegten.

Im Jahre 1904 kamen die ersten Chinesen in Durban an. Zwei Jahre später war, wie die folgende Tabelle zeigt, die Zahl der in den Goldminen arbeitenden Chinesen auf über 50 000 angewachsen.

(Anzahl der Arbeiter in den Goldminen[77] 1904—1910)

Jahr	Weiße	Eingeborene	Chinesen
1904	13 027	68 438	9 668
1905	16 227	91 084	39 952
1906	17 210	84 897	51 427
1907	16 775	105 915	49 302
1908	17 593	139 893	21 027
1909	20 625	161 795	6 516
1910	23 651	183 613	305

[77]) Ta Chen: Chinese Migrations. Washington 1932, S. 131. Transvaal Chamber of Mines. Annual Report 1911, S. 341. H. Mosolff: Die chinesische Auswanderung. Rostock 1932.

Die chinesischen Arbeiter wurden vom Tage ihrer Werbung bis zum Ablauf ihres Kontraktes der Aufsicht der Regierung Transvaals unterstellt. Durch den Wortlaut ihres Kontraktes wurden sie verpflichtet, nicht ohne Erlaubnis das Gebiet der Mine, in der sie arbeiteten, zu verlassen. Bei Ablauf ihres Kontraktes oder bei Wiederengagements nach Ablauf des neuen Kontraktes waren sie ohne Aufschub und auf Kosten der Minengesellschaften nach den Häfen Chinas, aus denen sie gekommen waren, zurückzutransportieren. Während ihres Aufenthaltes in Transvaal war es ihnen verboten, Handel zu treiben oder Land zu erwerben. Auch war es niemand von ihnen erlaubt, sich zu einer anderen Arbeit zu verdingen als zu der Tätigkeit eines ungelernten Arbeiters in den Goldminen des Witwatersrandes. Jeder Verstoß gegen diese Bestimmungen war mit schweren Strafen belegt. Diese den Chinesen aufgezwungenen Beschränkungen führten häufig zu Unstimmigkeiten zwischen Unternehmern und Arbeitern. Die Begrenzung ihrer Freiheit, die niedrigen Löhne, die ihnen kaum Ersparnisse ermöglichten, dämpften ihre Arbeitslust sehr, und nicht selten kam es vor, daß die Chinesen aus den Compounds flohen. Die Feststellung der wachsenden Unwilligkeit der Chinesen stärkte die Opposition gegen die Chinesenarbeit, die es im Jahre 1906 unter Hinweis auf die wieder steigende Zahl der eingeborenen Minenarbeiter erreichte, daß man die Repatriierung der Chinesen beschloß und sofort durchzuführen begann. Im Jahre 1910 verließ die letzte Gruppe von Chinesen den Witwatersrand, nachdem sie diesem in einer Zeit schwerster Krise als billige Arbeitskräfte gedient hatten.

Zweiter Abschnitt.

Die Arbeiterbeschaffung für die Minengebiete Südrhodesiens und Katangas.

Die Frage der Beschaffung billiger eingeborener Arbeitskräfte spielt in den übrigen Minengebieten Süd- und Zentralafrikas dieselbe bedeutende Rolle wie in den Minen von Johannesburg, so in Kimberley, wo die Verhältnisse ähnlich liegen wie am Witwatersrand, in Rhodesien und in Katanga. Zum Vergleich mit den Verhältnissen in Johannesburg soll im folgenden eine kurze Skizze der Arbeiterbeschaffungsfrage für die beiden letztgenannten Gebiete gegeben werden. In beiden ist der Bergbau noch sehr jung, in beiden sind — wie in Johannesburg — die Minen in vorher völlig unberührten Gebieten sehr schnell entwickelt worden und für beide gilt, daß sie sich hinsichtlich der Arbeiterfrage die Erfahrungen haben zunutze machen können, die man in Johannesburg gesammelt hatte. Aber es ist natürlich zu beachten, daß sowohl in Südrhodesien im Einzelnen andere Bedingungen gelten als in Transvaal als auch in Katanga abweichende Verhältnisse in der Arbeiterbeschaffung gegenüber Transvaal vorliegen.

Südrhodesien.

In Südrhodesien beschränkt sich der Bergbau nicht auf Gold allein, in der Nachkriegszeit hat er auch für andere Mineralien, insbesondere für Asbest und Chrom, einen schnellen Aufschwung genommen. Allerdings ist das Gold noch heute an Wert das wichtigste Bergbauprodukt und machte im Jahre 1930 dem Werte nach über 50% der gesamten Produktion aus[78]). Ein in seiner Bedeutung überragendes Minengebiet, wie es der Witwatersrand für die Südafrikanische Union darstellt, gibt es aber hier nicht, der Erzreichtum ist vielmehr auf fast alle Landesteile verteilt. In der Goldproduktion führen die Distrikte Hartley und Gwelo, in der Produktion anderer Mineralien Bulawayo, Gwelo und Victoria[79]). Dementsprechend ist die Zahl der Bergbauunter-

[78]) Official Yearbook of the Colony of South Rhodesia, III, 1932, S. 365.

nehmungen verhältnismäßig groß und ein Vorherrschen von Großbetrieben nicht gegeben. Noch im Jahre 1930 gab es von insgesamt 24 Minenunternehmungen in Südrhodesien 201, die 100 oder weniger eingeborene Arbeiter beschäftigten, und nur 9, in welchen 1000 oder mehr Eingeborene arbeiteten[80]). Trotzdem zeigen sich bezüglich der Anzahl der Unternehmungen Konzentrationsbestrebungen, die den Zweck haben, die Produktionskosten nach Möglichkeit herabzusetzen. Dabei sind die Ausgaben für die Arbeiterlöhne in Südrhodesien noch stärker als in Transvaal dadurch niedrig gehalten, daß ein wesentlich höherer Prozentsatz der Arbeiter Bantu sind als in Transvaal. Während in den Goldminen des Witwatersrandes durchschnittlich auf einen weißen Arbeiter acht eingeborene kommen, ist das Verhältnis in den Minen Südrhodesiens im Jahre 1930 etwa 1 : 28 gewesen[81]). Damit hängt es zusammen, daß in Südrhodesien eine so strenge Colour Bar wie in der Union nicht besteht. Die Bantu werden dort auch zu gelernten Arbeiten herangebildet, ferner ist ihre Schulbildung weiter fortgeschritten als in der Union, wie denn überhaupt die Eingeborenenpolitik Südrhodesiens infolge seiner geringen weißen Bevölkerung großzügiger ist als die der Union[82]).

Durch die Verteilung der Minenunternehmungen über das ganze Gebiet Südrhodesiens ist die Beschaffung der eingeborenen Arbeiter durch eine zentrale Arbeiterbeschaffungsstelle als Notwendigkeit gegeben, zumal es den Minen nicht möglich ist, ausreichend viele einheimische eingeborene Arbeitskräfte zu erhalten. Bereits im Jahre 1903, also nur kurze Zeit nach der Gründung der Witwatersrand Native Labour Association, wurde das Native Labour Bureau eingerichtet. Alle eingeborenen Arbeitnehmer, gleichgültig ob sie Minen- oder Landarbeiter sein wollen oder eine andere Beschäftigung wünschen, können sich hier einschreiben. Mit diesem Einschreiben verpflichten sich die Arbeiter, nur in Südrhodesien Arbeit anzunehmen und Verpflichtungen nach auswärts nur mit Genehmigung des Bureaus einzugehen. Alle eingeborenen Arbeiter unterstehen ferner der Kontrolle durch das Native Department und sind gezwungen, Arbeitsbücher zu führen, in welche der Arbeitgeber Eintragungen macht, wenn er den betreffenden Eingeborenen engagiert[83]). Man versuchte mit diesen Maßnahmen die Abwanderung von eingeborenen

[79]) Official Yearbook of the Colony of South Rhodesia, III, 1932, S. 368.
[80]) Tabelle VII und VIII, Anhang, S. 58.
[81]) Tabelle IX, Anhang, S. 58.
[82]) P. A. Silburn: South Africa. London 1927., S. 156 ff.
[83]) Rhodesian Manual. London, Johannesburg 1927, S. 343.

Arbeitern, insbesondere nach Transvaal, zu unterbinden. Das Native Labour Bureau unterhält eine Anzahl von Agenten, teils auf Gehalt und teils auf Provision, die die Eingeborenen in ihren Reservaten aufsuchen und zur Annahme von Arbeit zu bewegen suchen. Die Mehrzahl der eingeborenen Arbeiter sind — wie in der Südafrikanischen Union — Gelegenheitsarbeiter und verpflichten sich in der Regel nur von Monat zu Monat. Es kommt zwar häufig vor, daß die geworbenen Arbeiter, nachdem sie den Vertrag unterschrieben haben, tagelang marschieren müssen, um an eine Eisenbahnstation und von dort aus zur Arbeitsstelle zu gelangen. Die Werbetätigkeit des Bureaus ist nicht auf Südrhodesien beschränkt. Sie hat sich allmählich auf Nordrhodesien, Nyassaland und Portugiesisch-Ostafrika ausgedehnt. Mit letzterem wurde im Jahre 1914 ein Vertrag geschlossen, ähnlich dem Vertrage zwischen der Südafrikanischen Union und Portugiesich-Ostafrika, wonach dem Labour Bureau gestattet wurde, eingeborene Arbeiter für Südrhodesien zu werben. Das Gebiet, in welchem das Bureau hauptsächlich seine Werbetätigkeit entfaltet, ist der Tete-Distrikt. Die Zahl der aus P. O. A. nach Südrhodesien kommenden eingeborenen Arbeiter bewegt sich um 4000 herum[84]). Einen größeren Anteil haben Nordrhodesien und Nyassaland; aus diesen beiden Gebieten kommt mehr als die Hälfte der in den Minen beschäftigten Eingeborenen, nur ungefähr ein Viertel aus Südrhodesien selbst. Dieser Anteil ist in der letzten Zeit kaum gestiegen, sodaß die Arbeiterbeschaffung von außerhalb weiterhin eine sehr wichtige Rolle spielen wird. Die Ursachen für die Zurückhaltung der einheimischen Eingeborenen sind dieselben wie die für die Eingeborenen der Südafrikanischen Union geschilderten: die Abneigung der Bantu gegen die Minenarbeit und die Gebundenheit an ihr Stammesleben. Unterstützt wird die Zurückhaltung besonders dadurch, daß die Eingeborenenreservate in Südrhodesien verhältnismäßig viel größer sind als in der Union; die Eingeborenen haben also in den Reservaten mehr Land pro Kopf zur Verfügung als die Eingeborenen der Native Territories der Kap-Provinz oder von Basutoland. Der ökonomische Druck, der die Eingeborenen der beiden letztgenannten Gebiete zwingt, Arbeit außerhalb ihrer Heimat anzunehmen, besteht für den südrhodesischen Eingeborenen nicht in dem gleichen Maße.

Der Prozentsatz der einheimischen Eingeborenen an der Gesamtzahl der Minenarbeiter ist in den einzelnen Distrikten verschieden. Die Minengebiete, die in der Nähe dicht bevölkerter Eingeborenenreservate liegen, erhalten die Mehrzahl

---

[84]) Tabelle X, Anhang, S. 59.

ihrer Arbeitskräfte aus diesen Reservaten. Das gilt besonders für die Distrikte Victoria und Gwelo, wo durchschnittlich ein höherer Prozentsatz einheimischer Eingeborener als in den anderen Distrikten als Minenarbeiter beschäftigt ist. In der Nähe der beiden genannten Distrikte befinden sich die volkreichen Reservate Selukwe und Belingwe. Für die Bergwerke der Distrikte Salisbury und Hartley sind die Eingeborenen aus Nyassaland und Nordrhodesien in der Mehrzahl, während die Eingeborenen aus Portugiesisch-Ostafrika hauptsächlich in die Minen von Bulawayo und Gwelo gehen[85]).

Katanga.

Der Kupferbergbau in Katanga hat eine ähnliche Entwicklung genommen wie der Goldbergbau in Transvaal: Auch hier liegt eine der reichsten Fundstätten des betreffenden Metalles. Während in Johannesburg das Gold nur in sehr feiner Verteilung im Erz gefunden wird, tritt in Katanga das Kupfer in relativ hochwertigen Erzen auf. Für beide Gebiete ist die ungünstige Verkehrslage, die Ozeanferne und das Fehlen natürlicher Zufahrtswege, wodurch die Transportkosten erheblich werden, ein die Entwicklung hemmender Umstand. In beiden Gebieten entstanden daher sehr bald die Aufbereitungs- und die Raffinationswerke in unmittelbarer Nähe der Minen. Zum Vorteil für beide Bergbaugebiete ist die Nähe ergiebiger Kohlengruben und für Katanga auch die Nähe großer Wasserkräfte, zum Nachteil die Schwierigkeit, eine ständige, ausreichende und billige Arbeiterschaft zu erhalten. Ebenso wie in Johannesburg, so konnte man auch in Katanga nicht ohne die eingeborenen Arbeitskräfte auskommen. Denn in Anbetracht der anderen hohen Gestehungskosten, die teils durch die Art des Vorkommens, der Gewinnung, teils durch die geographische Lage des Gebietes bestimmt sind, wurde die Verwendung möglichst billiger Arbeiter eine elementare Forderung. Diese konnten auch in Katanga nur die Eingeborenen sein, nachdem man es abgelehnt hat, chinesische oder indische Arbeiter heranzuziehen.

Den Beginn des Kupferbergbaus in Katanga legt man allgemein in das Jahr 1911. In diesem Jahre betrug die Produktion annähernd 1000 t Rohkupfer. Die Produktion stieg im Jahre 1912 auf 2500 t, im Jahre 1916 auf 22 000 t und erreichte im Jahre 1930 eine Höhe von ca. 140 000 t und im Jahre 1931 von ca. 120 000 t Feinkupfer[86]). Die noch in der

[85]) Tabelle XI, Anhang, S. 59.

[86]) Annuaire statistique de la Belgique et du Congo Belge, Bd. 48, 1922, S. 260; Bd. 50, 1924/25, S. 247; Bd. 53, 199/30, S. 45. Siehe auch Tabelle XII, Anhang, S. 60.

Erde verborgenen Mineralreserven schätzte man 1928 auf etwa 75 Millionen Tonnen Erz verschiedenen Gehaltes mit mehr als 5 Millionen Tonnen Kupfer. Man erkennt aus diesen Zahlen, daß Katanga eines der reichsten Kupfergebiete der Erde ist. Trotz der bereits oben angeführten Schwierigkeiten hinsichtlich der Verkehrslage und der Arbeiterbeschaffung ist die Entwicklung Katangas insofern begünstigt, als der Gehalt des Erzes — er schwankt zurzeit zwischen 6% und 25%[87]) — recht hoch ist und noch heute ein großer Teil des Erzes im Tagebau abgebaut wird. Durch diese relativ leichte Gewinnungsmöglichkeit ist auch Gelegenheit gegeben, weitgehend technische Hilfsmittel beim Abbau der Erze anzuwenden, um die teuren und schwer zu erhaltenden Arbeitskräfte zu ersetzen. Hierin liegt eine gewisse Begünstigung Katangas gegenüber Johannesberg, wo infolge des tiefen Schachtbaus eine Ersparung von Arbeitskräften durch Verwendung technischer Hilfsmittel nur in geringerem Umfange erzielt wurde. Die Anzahl der in den Kupferminen Katangas arbeitenden Eingeborenen ist bei weitem nicht so hoch wie die Zahl der in den Goldminen Transvaals arbeitenden. Sie betrug im Jahre 1914 etwa 1000 Eingeborene und stieg bis auf 18 444 im Jahre 1929. Im Jahre 1930 waren 16 300, im Jahre 1931 10 900, im Jahre 1932 4500 Eingeborene als Minenarbeiter bei der Union Minière du Haut-Kantanga tätig[88]). Das zahlenmäßige Verhältnis der eingeborenen Arbeiter zu den weißen Arbeitern ist hier ungefähr dasselbe wie am Rand. Vom Beginn der Entwicklung der Kupferminen an bis zum Jahre 1929 ist mit einer kurzen Unterbrechung in den Jahren 1921 bis 1923 ein ständiges Wachsen der Zahl der eingeborenen Arbeiter zu verzeichnen[89]). Das plötzliche und schnelle Abnehmen der Arbeiterzahl in den Jahren 1929, 1931 und 1932 ist zum Teil auf eine starke Einschränkung der Produktion infolge der Weltkrise und zum Teil auf die Beendigung größerer Arbeiten am Ausbau der Werke zurückzuführen[90]). Auch der Umstand, daß die Minenarbeit durch Verwendung mannigfacher technischer Hilfsmittel weitestgehend mechanisiert wurde, um nach Möglichkeit Arbeiter zu sparen, hat einen Anteil an der Verringerung der eingeborenen Arbeiterschaft in den Jahren 1931 und 1932.

Die starke Mechanisierung des Bergbaus und der Verhüttung, die besonders eindringlich in einer Monographie der

---

[87]) H. Müller-Miny: Moderne Industrien im tropischen Afrika. Berlin, Leipzig 1928, S. 109.

[88]) Tabelle XII, Anhang, S. 60.

[89]) Ebenda.

[90]) Nach einem Schreiben der Union Minière du Haut-Katanga, Brüssel, vom 22. März 1933.

Union Minière du Haut-Kantanga[91]) geschildert wird, wurde in erster Linie dadurch veranlaßt, daß es für die Minengesellschaften besonders zu Anfang sehr schwer war, die billigen eingeborenen Arbeitskräfte für die Verrichtung der Handarbeit zu erhalten. Die Provinz Katanga selbst ist nur dünn bevölkert, größere Eingeborenensiedlungen sind selten. Man war also gezwungen, aus den anderen Provinzen des Kongogebietes und aus seinen Nachbargebieten Neger zu werben. Leider waren keine offiziellen Statistiken über ihre Herkunft und Zahl zu erhalten. Eine Auskunft der Union Minière du Haut-Katanga enthielt lediglich die Angaben der Gebiete, in denen Eingeborene von der Gesellschaft bzw. von ihren Agenten für die Minenarbeit geworben werden, nicht aber über die Anzahl der in den einzelnen Gebieten geworbenen Arbeiter. Der weitaus größte Teil stammt aus Belgisch-Kongo, und zwar aus den beiden Provinzen Lomami und Province Orientale. Als weitere Werbegebiete kommen Angola, Rhodesien und besonders in der letzten Zeit das Mandatsgebiet Ruanda-Urundi in Betracht. Im Jahre 1932, wo die eingeborene Belegschaft nur 4500 betrug, stammten sämtliche eingeborenen Arbeiter aus Belgisch-Kongo und aus Ruanda-Urundi, und zwar zum überwiegenden Teil aus den beiden genannten Provinzen. Ähnlich wie in den Goldminen Transvaals nimmt also auch hier der Prozentsatz der einheimischen Eingeborenen an der gesamten eingeborenen Arbeiterschaft ständig zu. In einer anderen Hinsicht zeigt ein Vergleich der beiden großen Bergbaugebiete ebenfalls eine Übereinstimmung, nämlich darin, daß die Eingeborenen mehr und mehr freiwillig, ohne geworben zu sein, in den Minen Arbeit annehmen. Es gelten dafür allerdings verschiedene Voraussetzungen. Während man in der Südafrikanischen Union durch besondere Maßnahmen die Eingeborenen dazu zu zwingen versucht, sich als Arbeiter in den Minen zu verdingen, führt man in Belgisch-Kongo das freiwillige Kommen der Neger darauf zurück, daß man ihnen bessere Arbeits- und Lebensbedingungen einräumt. Man gestattet hier den Eingeborenen, sich mit ihren Familien in besonderen Eingeborenensiedlungen niederzulassen, wo jede Familie ein kleines Einzelhaus erhält. Dadurch gelingt es, die Arbeiter zu einem erheblichen Teil dazu zu bewegen, eine längere Zeit bei den Minengesellschaften in Arbeit zu bleiben, als es in den Goldminen Transvaals der Fall ist. In Johannesburg, wo die eingeborenen Arbeiter in Compounds untergebracht werden, beträgt die Kontraktsdauer der Arbeiter selten mehr als 18 Monate, in den Minen

[91]) Le Katanga, Pays du Cuivre. Monographie de l'Union Minière du Haut-Katanga. 1930.

Katangas dagegen nach Angaben der Union Minière du Haut-Katanga durchschnittlich drei Jahre, und es kommt sehr häufig vor, daß die Arbeiter ihre Verträge sogar verlängern. Aus diesem Grunde ist auch die Werbetätigkeit der Minengesellschaften bzw. ihrer Werbeorganisationen in den letzten Jahren noch erheblicher zurückgegangen, als es der Produktionseinschränkung entspricht. Die Werbeorganisationen, die besonders in der ersten Zeit eine umfangreiche Tätigkeit entfaltet haben, sind denen des Witwatersrandes entsprechend. Es gibt in Belgisch-Kongo mehrere „Bourses du Travail", die Bourse du Travail in Katanga, die Bourse du Travail in Kasai, und auch private Unternehmungen, die sich mit der Werbung eingeborener Arbeiter befassen und von denen die bedeutendste die Firma Robert Williams & Co. ist. In Leopoldville unterhält die Regierung ein Office du Travail, desgleichen in Elisabethville ein Office du Travail du Katanga, denen die Beaufsichtigung der Arbeiterbeschaffung in Belgisch-Kongo obliegt.

Schluß.

Wie aus der vorliegenden Untersuchung hervorgeht, liegt das Problem der Arbeiterbeschaffung für die Minengebiete Afrikas überall fast gleich. Es gilt vor allem, billige Arbeitskräfte in ausreichender Zahl zu erhalten, um Nachteile, die die einzelnen Minengebiete hinsichtlich der Gestaltung der Produktionskosten aufweisen, auszugleichen. In allen Minengebieten Süd- und Zentralafrikas ist der Eingeborene der billige Arbeiter geworden, und die Plätze der europäischen Unternehmungen sind heute Zentren der eingeborenen Bevölkerung. Allerdings ist die eingeborene Bevölkerung dort zum großen Teil nicht eine seßhafte Arbeiterbevölkerung. Es kommen stets neue Arbeitskräfte aus den Reservaten der Eingeborenen, und es gehen stets Arbeiter aus den Minengebieten wieder heim in ihre eigentlichen Wohngebiete. Noch heute trifft dies für alle Minengebiete Süd- und Zentralafrikas zu, und das Problem der Beschaffung billiger Arbeitskräfte ist daher für die Gegenwart als auch für die Zukunft der Minen von großer Bedeutung, insbesondere für die Goldminen Transvaals, deren Rentabilität auf das engste mit der Frage der Beschaffung billiger Arbeitskräfte verbunden ist. Wenn auch zurzeit durch die Aufgabe des Goldstandards in Südafrika eine Erleichterung für die Goldminen eingetreten ist, da die Produktionskosten in Papierpfund nicht in dem Maße zugenommen haben, wie das Gold in Papierpfund gestiegen ist, so dürfte dadurch die Bedeutung der Beschaffung billiger Arbeitskräfte für die Goldminen Transvaals kaum beeinträchtigt worden sein.

Tabelle I.

Produktionskosten und Gewinne des Goldbergbaues am Witwatersrand 1910-1930.

Jahr	bearbeitete Erzmenge	Pro bearbeiteter Tonne Erz: Produz.-Menge	Gold-Wert		Produkt.-Kosten		Gewinn		gezahlte Dividende	
	1000 t	dwt	s	d	s	d	s	d	s	d
1910	21 433	6.70	28	6	17	7	10	6	8	3
1911	23 888	6.57	27	11	18	0	9	7	6	6
1912	25 486	6.82	29	0	18	8	10	0	6	3
1913	25 628	6.54	27	9	17	11	9	6	6	5
1914	25 702	6.23	26	6	17	1	9	0	6	3
1915	28 315	6.18	26	3	17	5	8	5	5	5
1916	28 525	6.27	26	8	18	1	8	2	5	0
1917	27 252	6.38	27	1	19	2	7	6	4	10
1918	24 923	6.56	27	11	21	7	6	0	4	2
1919	24 044	6.72	31	7	22	11	8	6	5	1
1920	24 096	6.53	35	3	25	8	9	7	6	10
1921	23 401	6.73	35	2	25	8	9	6	6	1
1922	19 513	6.90	31	4	23	6	8	0	5	10
1923	26 539	6.66	29	5	20	0	9	5	6	4
1924	28 209	6.55	29	10	19	7	10	3	6	9
1925	28 303	6.54	27	11	19	2	8	9	5	9
1926	29 486	6.51	27	9	19	0	8	9	5	5
1927	29 134	6.62	28	3	19	7	8	8	5	6
1928	30 045	6.55	28	0	19	9	8	3	5	4
1929	30 503	6.49	27	9	19	7	8	2	5	4
1930	31 120	6.52	27	10	19	5	8	5	5	4

Quelle: Official Yearbook of the Union of South Africa. Bd. 13. 1930/31. S. 444.

Tabelle II.

Von der W.N.L.A. innerhalb der Südafrikanischen Union (einschl. Basutoland) geworbene eingeborene Arbeiter.

Jahr	Transvaal	Swaziland	Bechuanaland	Kapland	Basutoland u. O. F. S.
1901	5 762	—	—	—	91
1902	10 761	—	357	3 031	426
1903	11 775	273	2 730	7 082	2 058
1904	11 755	35	1 723	10 405	1 798
1905	14 199	39	2 352	10 620	2 382
1906	2 715	—	807	4 055	950
1907	6 233	80	1	5 201	1 858
1908	11 081	15	—	4 292	980
1909	4 800	—	—	1 935	—
1910	3 198	—	—	1 406	—
1911	1 464	—	—	719	—
1912	361	—	—	587	—
1913	—	—	—	—	—

Nach 1912 beschränkte die W. N. L. A. ihre Tätigkeit ganz auf Portugiesisch-Ostafrika und überließ die Arbeiterbeschaffung aus der Südafrikanischen Union der N. R. C.

Quelle: Witwatersrand Native Labour Association. Report of the Board of Management for the Year ended 31st Dec. 1930.

Tabelle III.

Von der W.N.L.A. außerhalb der Südafrikanischen Union geworbene Arbeiter, 1902-1930.

Jahr	Portugiesisch-Ostafrika nördlich 22° S.	Portugiesisch-Ostafrika südlich 22° S.	Rhodesien	Britisch-Nyassaland	Übriges Zentralafrika
1902	504	38 631	—	—	—
1903	1 617	43 625	—	941	—
1904	3 770	27 633	2 362	1 190	—
1905	2 426	38 469	4 005	1 938	612
1906	3 812	36 401	—	243	149
1907	6 522	41 134	—	488	—
1908	8 141	42 453	—	—	—
1909	8 204	39 969	—	2 992	—
1910	17 592	44 684	—	4	671
1911	13 213	40 984	—	1 059	922
1912	16 190	45 549	—	83	798
1913	6 854	35 569	—	—	205
1914	—	37 524	—	—	—
1915	—	47 985	—	—	—
1916	—	47 529	—	—	—
1917	—	41 483	—	—	—
1918	—	37 496	—	—	—
1919	—	42 648	—	—	—
1920	—	53 650	—	—	—
1921	—	45 542	—	—	—
1922	—	35 958	—	—	—
1923	—	45 266	—	—	—
1924	—	31 587	—	—	—
1925	—	33 684	—	—	—
1926	—	31 470	—	—	—
1927	—	60 445	—	—	—
1928	—	48 619	—	—	—
1929	—	47 127	—	—	—
1930	—	50 682	—	—	—

Quelle: Witwatersrand Native Labour Association. Report of the Board of Management fot the Year ended 31st Dec. 1930.

Tabelle IV.

Unabhängig von der W.N.L.A. geworbene Arbeiter einschließlich der von der N.R.C. geworbenen.

Jahr	Transvaal	Swaziland	Bechuanaland	Kapland	Basutoland und O.F.S.	Natal	Rhodesien	Südw.-Afrika
1906	5	13	10	3 283	529	701	—	—
1907	796	413	39	11 799	2 369	2 493	—	—
1908	6 209	1 180	1 876	34 234	4 808	4 930	818	15
1909	6 288	1 131	1 267	31 764	4 093	7 162	296	70
1910	8 410	3 321	1 376	47 761	10 268	8 310	542	41
1911	8 226	3 237	1 123	46 988	9 759	10 088	943	—
1912	8 954	3 781	2 234	53 009	15 321	7 624	1 396	—
1913	7 953	3 811	4 680	45 739	16 635	7 011	906	—
1914	8 876	4 889	7 362	46 106	24 632	7 261	238	—
1915	12 000	4 836	5 898	69 201	19 867	7 106	151	—
1916	9 160	4 511	3 023	54 653	11 616	4 405	29	—
1917	5 977	3 491	3 328	45 731	15 380	3 239	69	—
1918	4 033	4 433	1 917	34 761	14 777	2 718	19	—
1919	4 834	4 214	2 005	51 508	16 163	1 896	4	—
1920	2 734	2 469	1 540	43 350	16 887	928	5	—
1921	3 220	4 117	3 193	51 310	26 383	1 039	20	—
1922	4 586	5 844	3 508	59 958	17 465	963	8	—
1923	4 521	5 026	2 736	48 048	15 280	992	3	—
1924	4 398	4 860	2 935	36 607	17 033	922	—	—
1925	2 741	5 095	1 460	26 407	9 953	617	—	—
1926	7 249	4 684	2 429	29 926	21 358	885	—	—
1927	7 821	4 122	1 788	31 418	14 254	834	—	—
1928	5 829	4 088	2 236	32 682	13 823	1 176	—	—
1929	5 505	4 244	3 264	32 865	15 652	1 595	—	—
1930	8 123	5 268	5 601	42 478	20 403	1 774	—	—

Quelle: Witwatersrand Native Labour Association. Report of the Board of Management for the Year ended 31st Dec. 1930.

Tabelle V.

Insgesamt geworbene und nicht geworbene Arbeiter.

Jahr	Geworbene	Nicht Geworbene*)	Zusammen
1906	53 673	36 564	90 237
1907	79 427	38 565	117 992
1908	122 032	39 620	161 652
1909	109 971	40 866	150 837
1910	147 584	61 445	209 029
1911	138 635	70 223	208 858
1912	155 887	91 590	247 477
1913	129 363	72 133	201 496
1914	136 888	76 941	213 829
1915	167 044	85 606	252 650
1916	134 926	100 115	235 041
1917	117 698	95 932	213 630
1918	100 151	100 954	201 105
1919	123 272	110 532	233 804
1920	121 563	90 744	212 307
1921	134 824	83 724	218 548
1922	128 290	67 782	196 072
1923	121 872	106 230	228 102
1924	98 342	113 403	211 745
1925	79 957	107 995	187 952
1926	98 001	105 870	203 871
1927	120 682	89 972	210 654
1928	108 453	92 054	200 507
1929	110 252	89 652	199 904
1930	134 329	96 563	230 892

*) Unter den „Nicht Geworbenen“ sind in dieser Tabelle sowohl die eingeborenen Arbeiter zu verstehen, die freiwillig aus ihren Wohngebieten in die Minen kommen, als auch die, die nach Ablauf ihres Kontraktes bei einer anderen Mine Arbeit annehmen, als auch die, die von einer andern Beschäftigung im Minengebiet zur Minenarbeit überwechseln. Die neu ankommenden, nicht geworbenen Arbeiter machen durchschnittlich 2/3 der nicht geworbenen Arbeiter aus.

Quelle: Witwatersrand Native Labour Association. Report of the Board of Management for the Year ended 31st Dec. 1930.

Tabelle VI.

Territoriale Analyse der „Nicht Geworbenen" eingeborenen Arbeiter.

Jahr	Port.-Ostafrika	Transvaal	Kapland	Basutoland und O. F. S.	Natal	Übriges
1905/06	19 513	7 560	15 976	4 772	8 657	4 568
1907	11 970	5 879	9 850	1 919	5 959	2 988
1908	12 571	7 868	10 292	1 641	5 004	2 244
1909	13 291	6 647	12 560	1 613	5 311	1 474
1910	12 733	12 116	22 670	3 831	8 276	1 819
1911	14 659	13 335	22 227	7 053	10 893	2 056
1912	16 548	22 176	29 119	7 839	13 094	2 814
1913	18 929	15 845	21 777	3 807	9 432	2 343
1914	18 412	17 325	25 172	4 409	8 002	3 621
1915	19 460	12 218	36 758	5 065	8 494	3 611
1916	15 318	20 244	43 198	10 120	7 026	4 209
1917	16 695	13 568	47 660	6 291	7 653	4 065
1918	20 549	12 531	50 237	6 273	8 164	3 197
1919	21 984	13 148	59 448	6 106	7 092	2 754
1920	22 720	8 432	47 893	5 174	4 166	2 359
1921	20 238	9 542	41 733	5 768	4 134	2 309
1922	17 355	9 300	30 270	5 753	3 108	1 996
1923	26 084	17 262	48 406	7 521	4 064	2 893
1924	23 812	17 447	55 695	9 413	4 478	2 453
1925	27 277	18 709	48 546	6 651	4 000	2 676
1926	22 862	17 852	49 669	8 458	4 399	2 604
1927	15 398	17 803	43 942	7 230	3 754	1 832
1928	17 473	14 809	46 487	7 894	3 601	1 788
1929	13 700	11 732	46 672	11 150	4 439	1 955
1930	5 574	12 051	56 318	15 527	4 854	2 237

Quelle: Witwatersrand Native Labour Association. Report of the Board of Management for the Year ended 31st Dec. 1930.

Tabelle VII.

Anzahl der Bergbauunternehmungen in Süd-Rhodesien.

Distrikt	1925	1926	1927	1928	1929	1930
Mashonaland	156	149	120	107	129	125
Matabeleland	186	183	183	182	161	149
Zusammen	342	332	303	289	290	274

Quelle:
Official Yearbook of the Colony of South Rhodesia II, 1930, S. 465.
III, 1932, S. 392.

Tabelle VIII.

Einteilung der Bergbauunternehmungen Süd-Rhodesiens nach der Zahl der von ihnen beschäftigten Eingeborenen.

Minen, die	1925	1926	1927	1928	1929	1930
2000 und mehr	2	2	2	4	3	3
1500—2000	3	3	3	2	2	1
1000—1500	4	5	5	2	2	5
500—1000	6	5	5	7	11	4
400— 500	2	2	2	6	5	6
300— 400	5	3	4	7	11	5
200— 300	6	12	13	14	12	9
100— 200	38	44	38	37	36	40
50— 100	72	69	64	69	66	52
25— 50	73	66	69	49	59	63
0— 25	131	121	98	92	83	86

Eingeborene beschäftigten.

Quelle: Official Yearbook II, 1930, S. 465.
III, 1932, S. 392.

Tabelle IX.

Anzahl der weißen und der eingeborenen Arbeiter in den Minen Süd-Rhodesiens.

	1925	1926	1927	1928	1929	1930
Weiße	1 538	1 502	1 649	1 703	1 853	1 631
Eingeborene	39 386	42 047	42 046	43 703	46 981	45 342

Quelle: Official Yearbook of the Colony of South Rhodesia III, 1932, S. 393.

Tabelle X.

Herkunft der eingeborenen Arbeiter der Minen.

	1925	1926	1927	1928	1929	1930
aus Süd-Rhodesien	10 572	11 442	12 062	12 669	12 694	11 644
„ P. O. A.	3 796	3 788	3 704	3 741	4 070	3 980
„ Nord-Rhodesien	11 349	12 498	12 422	12 555	13 903	13 213
„ Nyassaland	13 458	13 718	13 321	14 015	15 230	15 687
„ anderen Gebieten	469	601	537	723	1 084	818

Quelle: Official Yearbook III, S. 394.
II, S. 466.

Tabelle XI.

Verteilung der eingeborenen Arbeiter auf die einzelnen Distrikte Süd-Rhodesiens, geordnet nach ihrer Herkunft.

Im Jahre 1928.

	Bulawayo	Gwelo	Hartley	Salisbury	Umtali	Victoria
aus Süd-Rhodesien	4 948	3 535	495	1 070	523	2 098
„ P. O. A.	1 089	765	664	649	301	273
„ Nord-Rhodesien	7 419	1 637	1 336	1 454	2	707
„ Nyassaland	3 970	3 066	2 500	3 228	588	663
„ anderen Gebieten	389	137	57	108	—	32
In Prozenten:						
Einheimische	27,8	38,7	9,8	16,4	37	55,6
Fremde	72,2	61,3	90,2	83,6	63	44,4

Im Jahre 1930.

	Bulawayo	Gwelo	Hartley	Salisbury	Umtali	Victoria
aus Süd-Rhodesien	4 055	3 294	646	1 117	435	2 097
„ P. O. A.	1 309	764	728	538	203	438
„ Nord-Rhodesien	7 029	2 187	1 895	1 265	1	836
„ Nyassaland	5 046	3 635	3 066	2 273	584	1 083
„ anderen Gebieten	458	88	99	130	5	38
In Prozenten:						
Einheimische	22,7	33,0	10,0	21,0	35,4	46,7
Fremde	77,3	67,0	90,0	79,0	64,6	53,3

Quelle:
Official Yearbook of the Colony of South Rhodesia II, 1930, S. 467.
III, 1932, S. 394.

Tabelle XII.

Kupferproduktion und Anzahl der in den Kupferminen beschäftigten Arbeiter der Union Miniere du Haut-Katanga.

Jahr	Kupferproduktion in 1000 t		Anzahl der beschäftigten Arbeiter Weiße	Eingeborene
1911	0,998	Rohkupfer	109	1 000
1912	2,492	„	149	1 150
1913	7,407	„	182	1 600
1914	10,722	„	159	2 600
1915	14,042	„	297	3 500
1916	22,167	„	351	4 900
1917	27,462	Feinkupfer	448	4 500
1918	20,238	„	560	6 300
1919	23,019	„	764	8 500
1920	18,962	„	865	12 200
1921	30,464	„	1 025	11 000
1922	43,362	„	784	7 300
1923	57,885	„	900	9 500
1924	85,500	„	1 050	12 300
1925	90,100	„	1 500	13 900
1926	80,600	„	1 700	13 300
1927	86,521	„	2 028	15 500
1928	112,456	„	2 124	16 500
1929	136,992	„	2 266	17 200
1930	139,000	„	?	16 300
1931	120,000	„	?	10 900
1932	—	„	?	4 500

Quellen: Annuaire Statistique de la Belgique et du Congo Belge, Bd. 48, 1922, S. 260.
Bd. 50, 1924/25 S. 247.
Bd. 53, 1929/30, S. 245/46.
Ein Schreiben des Deutschen Konsulats in Matadi und ein Schreiben der Union Minière du Haut-Katanga in Brüssel.

Diagramm I.

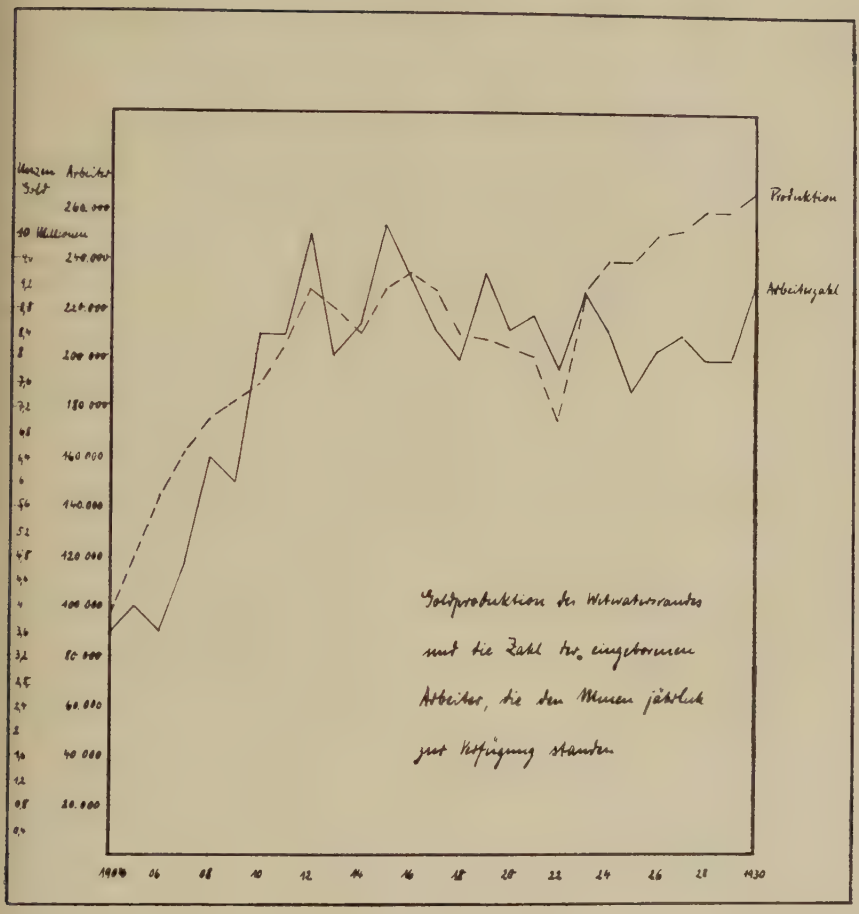
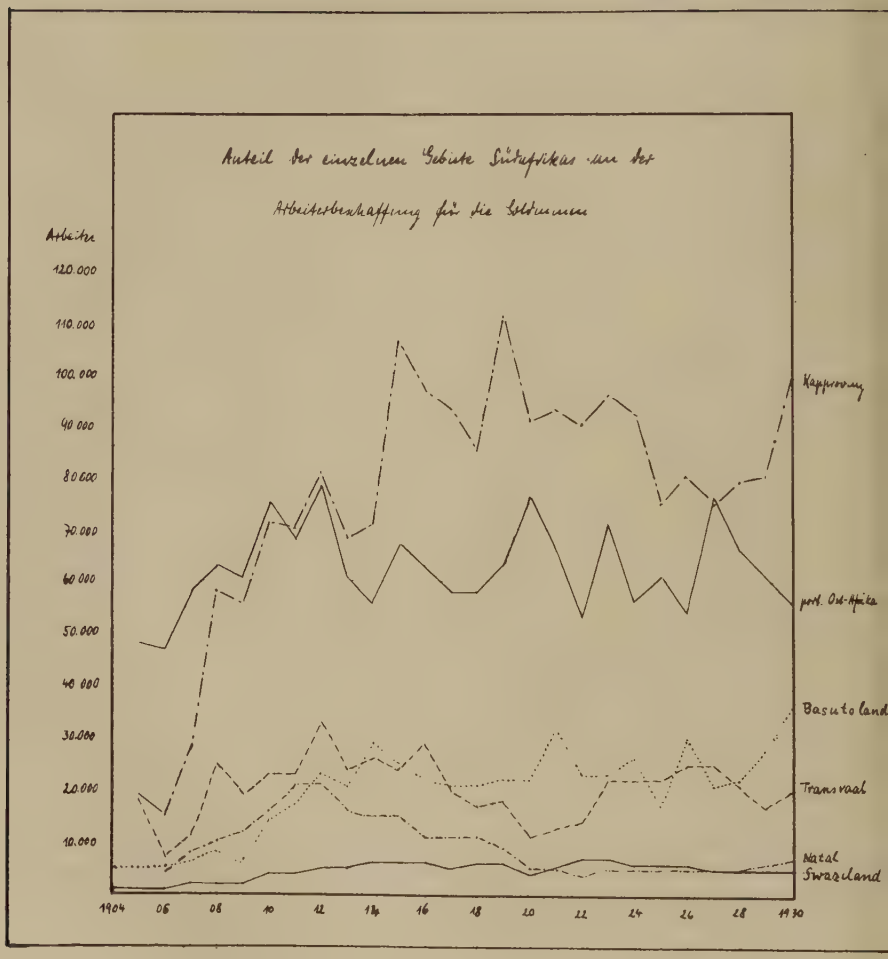
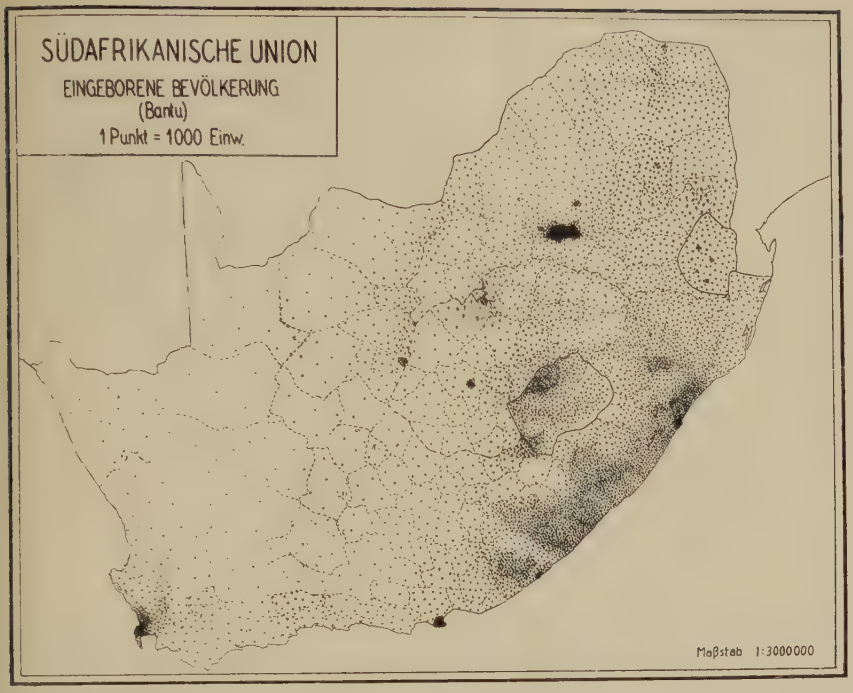
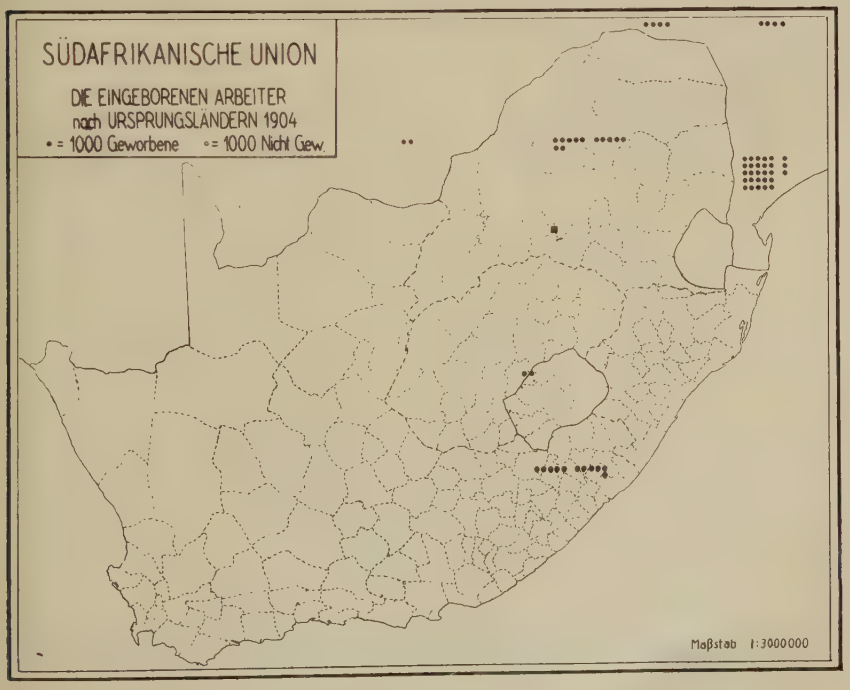
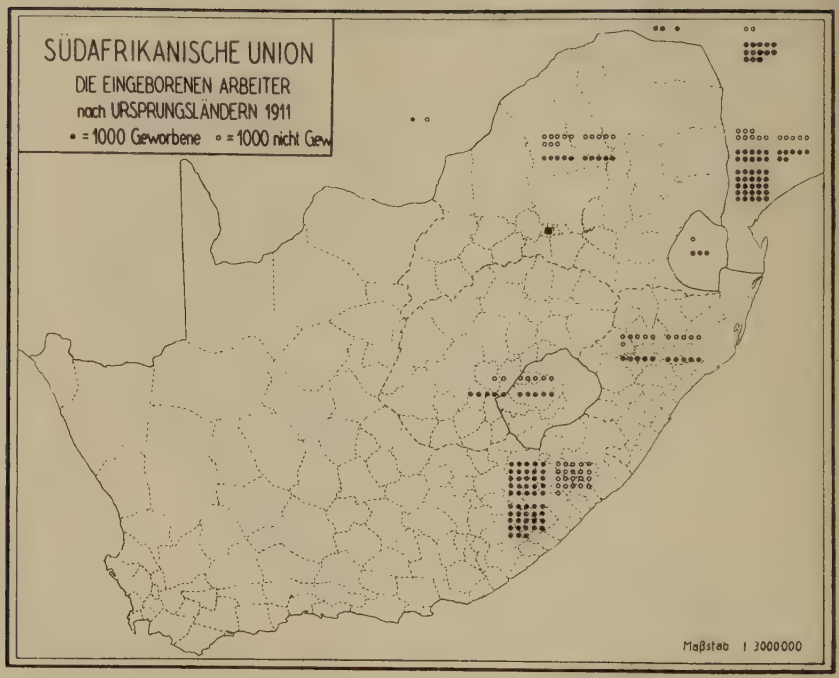

Produktion
Arbeiterzahl
Goldproduktion der Witwatersrandes und die Zahl der eingetroffenen Arbeiter, die den Minen jährlich zur Verfügung standen

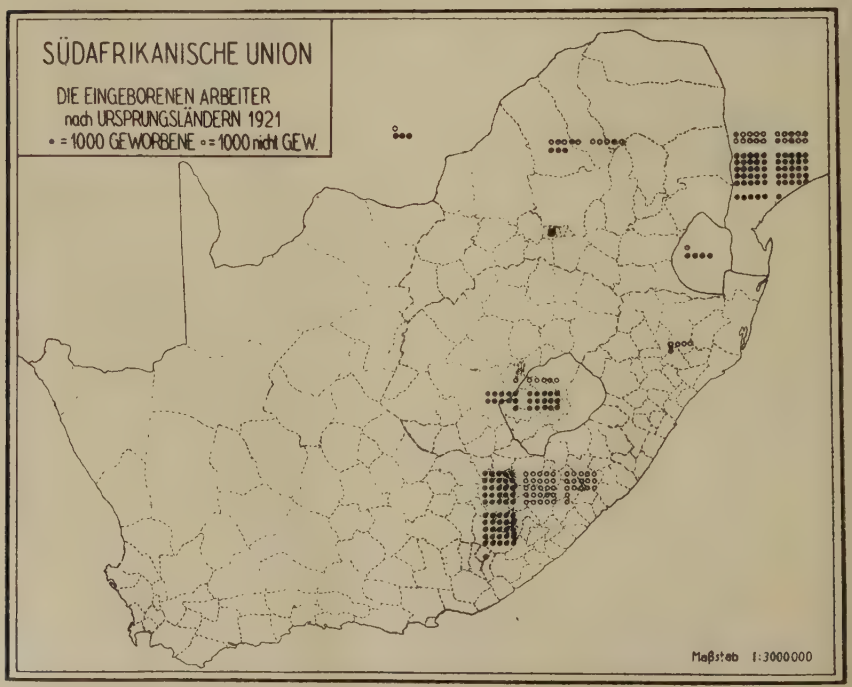
Diagramm II.

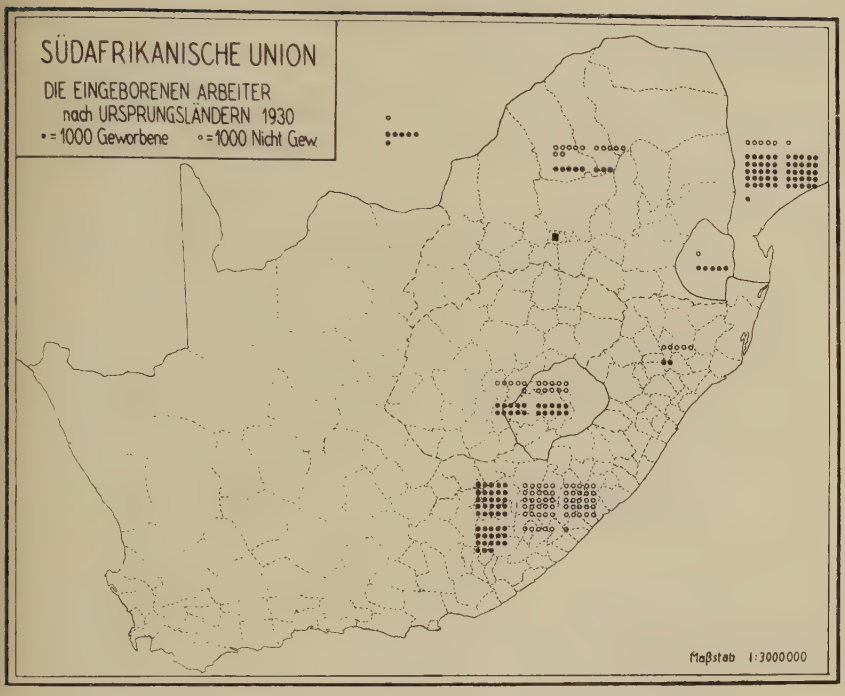

Anteil der einzelnen Gebiete Südafrikas an der
Arbeiterbeschaffung für die Goldminen
Arbeiter
120.000
110.000
100.000
90.000
80.000
70.000
60.000
50.000
40.000
30.000
20.000
10.000
1904
06
08
10
12
14
16
18
20
22
24
26
28
1930
Kapprovinz
port. Ost-Afrika
Basutoland
Transvaal
Natal
Swaziland


SÜDAFRIKANISCHE UNION
EINGEBORENE BEVÖLKERUNG
(Bantu)
1 Punkt = 1000 Einw.
Maßstab 1:3000000


SÜDAFRIKANISCHE UNION
DIE EINGEBORENEN ARBEITER
nach URSPRUNGSLÄNDERN 1904
• = 1000 Geworbene ◦ = 1000 Nicht Gew.
Maßstab 1:3000000


SÜDAFRIKANISCHE UNION
DIE EINGEBORENEN ARBEITER
nach URSPRUNGSLÄNDERN 1911
• = 1000 Geworbene ◦ = 1000 nicht Gew
Maßstab 1 3000000


SÜDAFRIKANISCHE UNION
DIE EINGEBORENEN ARBEITER
nach URSPRUNGSLÄNDERN 1921
• = 1000 GEWORBENE ◦ = 1000 nicht GEW.
Maßstab 1:3000000


SÜDAFRIKANISCHE UNION
DIE EINGEBORENEN ARBEITER
nach URSPRUNGSLÄNDERN 1930
• = 1000 Geworbene ◦ = 1000 Nicht Gew.
Maßstab 1:3000000

Literaturverzeichnis.

A. Statistiken, Jahrbücher, Offizielle Berichte.

Annuaire Statistique de la Belgique et du Congo Belge. Jahrgänge 1910—1930. Brüssel.

Annual Report of the H. M. Chief Inspector of Mines. London 1922—1924.

Blue Book on Native Affairs 1909. Cape Town 1910.

Board of Trade. Statistical Abstract for the Several British Oversea Dominions. London 1929.

The British Dominions Yearbook. London 1922—24.

Census of the Cape of Good Hope 1904. Cape Town 1905.

Department of Oversea Trade. London 1931.

Industrial Development in South Africa. Pretoria 1924.

Industrial Prospects in Sout Africa (Compiled by the Department of Mines and Industries). Pretoria 1923.

Johannesburg Joint Council of Europeans and Natives.
Memorandum Nr. 3. The Native in Industry.
Memorandum Nr. 7. Summary of Native Disabilities (ohne Jahr).

A Manual of Port. East Africa. London 1920.

Office Colonial. Brüssel 1930/31. Les Grands Produits d'Exportations du Congo Belge.

Official Yearbook of the Union of South Africa, Bd. 5—13. Pretoria.

Official Yearbook of the Colony of South Rhodesia, Bd. 1—3. Salisbury.

Report of the Native Affairs Department. Johannesburg 1922—26.

Report of the Native Recruiting Corporation. Johannesburg 1931.

Report of the Witwatersrand Native Labour Association. Johannesburg 1931.

Results of a Census of the Transvaal Colony 1904. London 1906.

Rhodesian Manual. London und Johannesburg 1927.

South and East African Yearbook and Guide by Samler Brown and G. Gordon. London 1931.

Union of South Africa. Department of Mines and Industries. Annual Reports 1920—31. Pretoria.

Union of South Africa. Industrial Census. Pretoria 1929/30.

Union of South Africa. Office of Census. Monthly Bulletin of Union Statistics. 1922—30. Pretoria.

Union of South Africa. Quaterly Abstract. Pretoria 1922.

Union of South Africa. Report of the Economic and Wage Commission 1925. Cape Town 1926.

Union of South Africa. Statistics of Production. Office of Census and Statistics. Protoria 1918/19.

Union of South Africa. Third Census of the Populations VIII Non European Races. Pretoria 1924.

B. Allgemeine und spezielle Einzelschriften.

W. Asmis: Der belgische Kongo nach dem Weltkriege. Leipzig 1920.

L. Barnes: Caliban in Africa. London 1930.

Ch. Berthelot: Les Mines Coloniales. Paris 1931.

H. Blumhagen: Südafrika. Hamburg 1921.

M. J. Bonn: Die Eingeborenenpolitik im britischen Südafrika. (Volkswirtschaftliche Zeitfragen.) Berlin 1908.

M. R. Breyne: Südafrikanische Probleme. Berlin 1925.

M. R. Breyne: Südafrika, die Zukunft. Berlin 1926.

M. R. Breyne: Das neue Südafrika. (Österreichische Monatshefte.) Wien 1929.

E. H. Brookes: The Political Future of South Africa. Pretoria 1927.

E. H. Brookes: Coming of Age. Cape Town 1930.

R. L. Buell: The Native Problem in Africa. New York 1928.

H. Burgard: Bevölkerungspolitische Probleme in Südafrika. Dissertation. Frankfurt a. M. 1927.

E. van Calker: Südafrikanische Gegenwartsfragen. Herrnhut 1928.

G. Callaway: South Africa from within. London 1930.

P. C. Campbell: Chinese Coolie Emigration. London 1923.

Ta Chen: Chinese Migrations with Special Reference to Labour Conditions. Washington 1923.

H. A. Chilvers: Out of the Crucible. London 1929.

G. E. Cory: The Rise of South Africa. London 1910—30.

W. A. Cotton: The Race Problem in South Africa. London 1926.

W. A. Cotton: Racial Segregation in South Africa. London 1931.

A. S. Cripps: An Africa for Africans. London 1927.

I. H. Curle: The Gold Mines of the World. London 1902.

W. H. Dawson: South Africa. London 1925.

F. Deman: Die Ware Gold. Goldproduktion und Goldwarenindustrie. (Tübinger Wirtschaftswissenschaftliche Abhandlungen, Heft 17.) Stuttgart 1932.

W. Dittes: Der Goldbergbau am Witwatersrand. Dissertation. München 1924.

J. Edgar: A History of South Africa. Cape Town 1923.

D. M. Goodfellow: A Modern Economic History of South Africa. London 1931.

H. M. Hole: The Making of Rhodesia. London 1926.

F. Jäger: Afrika. Leipzig 1928.

Johannesburg, a sunshine city. Johannesburg 1929.

E. T. Jollie: The Real Rhodesia. London 1924.

Karstedt: Der Goldbergbau in Südafrika. Reichsarbeitsblatt 1931.

G. van der Kerken: La Crise Economique en Afrique Belge. Brüssel 1931.

D. Kidd: Kafir Socialism and the Dawn of Individualism. London 1908.

J. Kirk: The Economic Aspects of Native Segregation in South Africa. London 1929.

M. H. de Kock: Selected Subjects in the Economic History of South Africa. Cape Town und Johannesburg 1924.

R. Krabmann: Die bergwirtschaftliche Entwicklung des Goldbergbaus in Südafrika. (Zeitschrift für das Berg-, Hütten- und Salinenwesen im preußischen Staate, Nr. 79, 1931.)

Leprince-Ringuet: L'industrie minière en Afrique méridionale. Annales des Mines 20, 7, 1931.

Ch. Leubuscher: Der südafrikanische Eingeborene als Industriearbeiter und als Stadtbewohner. Jena 1931.

H. Lufft: Das Britische Weltreich. Leipzig 1930.

W. M. Macmillan: The Cape Colour Question. London 1927.

W. M. Macmillan: Bantu, Boer and Briton. London 1929.

W. M. Macmillan: Complex South Africa. London 1930.

A. Marcus: Zur wirtschaftlichen Lage des Goldbergbaus in Transvaal. (Internationale Bergwirtschaft und Bergtechnik, Nr. 25, 4, S. 54, 1932.)

V. R. Markham: The South African Scene. London 1913.

W. Mehnert: Südafrikanische Arbeiterfragen. Dissertation. München 1924.

S. G. Millin: The South Africans. London 1927.

S. M. Molema: The Bantu. Edinburgh 1920.

H. Mosolff: Die chinesische Auswanderung. Rostock 1932.

H. Müller-Miny: Moderne Industrien im Tropischen Afrika. (Geographische Schriften, Nr. 3.) Leipzig 1928.

R. Narath: Die Union von Südafrika und ihre Bevölkerung. Leipzig und Berlin 1930.

M. Nathan: The South African Commonwealth. Johannesburg und Cape Town 1919.

M. Nathan: South Africa from within. London 1926.

C. H. Neveling: Die Arbeiterfrage in der südafrikanischen Landwirtschaft. Dissertation. Berlin 1930.

J. H. Oldham: White and Black in Africa. London 1930.

S. Passarge: Südafrika. Leipzig 1908.

E. G. Payne: Die Einführung der Chinesenarbeit in Südafrika. Dissertation. Bonn 1909.

L. Phillips: Some Reminiscences. London 1924.

R. E. Philips: The Bantu are coming. London 1930.

S. T. Plaatje: Native Life in South Africa. London 1916.

E. Pröbster: Die Arbeiterfrage in Afrika. (Koloniale Rundschau 1931.)

P. Samassa: Das neue Südafrika.

P. A. Silburn: South Africa. London 1927.

F. R. Statham: Südafrika, wie es ist. Berlin 1897.

E. Sturzenegger: The Rand Gold Mines. London 1931.

H. Thomsen: Die Verteilung des landwirtschaftlichen Grundbesitzes in Südafrika. Jena 1927.

F. Thorbecke: Das tropische Afrika. (Weltpolitische Bücherei, Nr. 6.) Berlin 1928.

W. B. Timm: Mining in British South Africa. 1931.

W. Vallentin: Die Geschichte der Südafrikanischen Republik. Berlin 1901.

E. A. Walker: A History of South Afrika. London 1928.

L. Weichert: Kehre wieder, Afrika. Berlin 1927/28.

J. Wiese: Belgisch-Kongo. Berlin 1916.

W. C. Willoughby: Race Problems in New Africa. Oxfort 1923.

S. Zweigenhaft: Die Entwicklung der Arbeiterverhältnisse in den Goldminen des Witwatersrandes bis zum Jahre 1914. Dissertation. Heidelberg 1919.

Lebenslauf.

Als Sohn des Arbeiters Fritz Rosenzweig wurde ich am 10. März 1904 zu Berlin geboren. Wie meine Eltern bekenne ich mich zur evangelischen Konfession. Von Ostern 1910 bis Ostern 1918 besuchte ich die Volksschule in Berlin-Schöneberg, von Ostern 1918 bis Ostern 1924 das Köllnische Gymnasium in Berlin, wo ich das Reifezeugnis erhielt.

Auf der Friedrich Wilhelm-Universität in Berlin studierte ich zunächst Rechts- und Staatswissenschaften, dann Mathematik, Naturwissenschaften und Geographie. Ich hörte Vorlesungen und nahm teil an den Übungen der Herren Dozenten: Bieberbach, Bodenstein, Defant, Feigl, Heymann, Jastrow, Kipp, Kohlrausch, Krebs, Mannich, v. Mises, Nernst, Partsch, Rühl, Schlenk, Schmidt, Schuhmacher, Schur, Sombart, Titze, Wehnelt.

Am 2. März 1931 bestand ich das Staatsexamen für das höhere Lehramt, am 20. Juli 1933 die mündliche Doktorprüfung.

Meinen Lehrern, insbesondere Herrn Prof. Dr. Rühl, sage ich hiermit herzlichen Dank.

Seit Oktober 1929 bin ich als Versicherungsmathematiker bei der Victoria zu Berlin, Allgemeine Versicherungs-Actien-Gesellschaft tätig.